Ph. Sp.
183
sb

Ph. sp. 183 56

[Dalberg]

J. ~~[illegible]~~ . 265

Ph. sp. 97
183 56

N3. Von Dahlberg.

Philos. Theol. Nat. 1008.

R.

Betrachtungen über das Universum

Zweite Auflage.

Bayerische Staatsbibliothek München

Mannheim

mit akademischen Schriften 1778.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Diese neue Ausgabe hat aus besonderer Verehrung gegen den Herrn Verfasser auf seine eigene Kosten veranstaltet

F. A. v. L.

Bayerische Staatsbibliothek München

Anzeige.

Ich habe mir einen grosen Plan vorgezeichnet; an der Ausführung arbeite ich seit vier Jahren, und werde vielleicht noch vier Jahre daran zu thun haben.

Worin besteht der Zusammenhang aller Wesen? Wohin trachtet, zweckt ihr Bestreben, Wirken, Daseyn? Wo liegt der einzige Knoten, der alles, alles, Welten, Körper, Geister, Zeit und Raum, in ein Ganzes zusammen knüpft? Das ists, was ich aufzufinden, darzustellen trachte.

Darüber hab ich manche Stunde durchgedacht; manchen Funken von Wahrheit erblickt. Beträchtliche Theile meines Plans hab ich zur Reife gebracht, andere liegen noch im Keime da. Doch fühl ich es tief, daß ich mich dem Ziele nähere, daß der gesuchte Gegenstand theils deutlich, theils dämmernd vor mir liegt.

Nun glaub ich, wohl zu thun, meinen Plan, meine besten Resultaten, meine ganze Unterneh-

mung dem Publikum bekannt zu machen. Das Saamenkorn wird vielleicht im fremden Boden noch bessere Früchte tragen, als in meinem eigenen. Teutschland hat grose Denker, die mehr Zeit und Fähigkeit haben, dasjenige auszubilden und darzustellen, was ich hier nur in roher Skitze liefere.

Vielleicht auch irre ich mich, werde zurecht gewiesen! Vielleicht häufen sich Einwendungen, die ich in Ausführung meines Plans auflösen kan! Freunde der Wahrheit, euch werd ich für beydes herzlich danken!

Vielleicht erleb ich die Ausführung meines Planes nicht; und dann ist es gut, die Skitze hingelegt zu haben. Ein anderer, (und wie leicht besserer Mahler?) mahle das Bild aus. Das soll mich sehr freuen!

Schön dünkt mir das Unternehmen! Unsere Wissenschaften sind ja bisher nur Bruchstücke: heterogene unter sich gährende Dinge! Ist es nicht einmal Zeit, das alles in ein Ganzes zusammen zu schmelzen?

Nützlich scheint mir das Unternehmen auch: Ich hoffe, der Leser soll den Nutzen auch schon aus diesem rohen Entwurfe einsehen. Ich wenigstens weiß, daß ich, als Mensch, durch Ausar-

beitung dieses Planes täglich besser werde. Daß ich, bei häufigen Schwachheiten, reinere Liebe für Tugend, Warheit, Religion und Menschheit empfinde.

Wird aber diese Schrift viele Leser finden? Ich erwarte es nicht. Wer ersteigt gern steile Höhen, wer versenkt sich gern in die tiefsten Tiefen? Der ebene breite Weg ist so gemächlich; da läßt sich's so schön disputiren, demonstriren, dissertiren! Wär ich auch so glücklich, die Wahrheit in ihrer hohen Einfalt zu zeigen! Unser philosophisches Jahrhundert ist so unphilosophisch, so dick mit Vorurtheilen überkrustet! Wie viele so genannte Philosophen, die noch jezt, wie vor einem Ungeheuer zurückbeben, wenn sie von einer actione in distans hören! Doch ist Wirkung der Schwere fühlbar, sichtbar genug. Die Herren wollen nicht einsehen, daß Annäherung nur Stufenleiter der Einwirkung ist; daß das, was wir Berührung nennen, wohl die oberste, aber doch nicht die einzige Stufe ist. Aber einmal soll alle Einwirkung in der Natur durch Impulsion geschehen: Und warum das? Wissen die Herren wohl mehr, was Impulsion ist, als sie das wissen, was Attraction ist? — Am Ende: Nein!

Aber sie sind an den Begriff von Impulsion mehr gewöhnt. Schöne Philosophie! Ein Kind, in Doctors-Mantel und grose Perüke gehüllt, würde die schwarzen Menschen aus der Welt demonstriren, weil seine Amme weiß war. Aber Philosophen? — Doch genug hievon! Andere Philosophen beobachten blos, was außer ihnen ist. Sehen überall Materie, glauben Epikurs, Lukrezens, Hobbesens Weg sey der einzige wahre. Wieder andere, stets ihrem Innern nachspürend, hypothesiren alle Materie aus der Welt hinaus, machen Körper zu Geister-Aggregaten, glauben, Plato's, Leibnitzens, Boskowigs Weg sey der einzige. Aber liegt nicht etwa zwischen beyden Extremen der mittlere, vielleicht wahre Pfad? Endlich giebt es sogenannte Philosophen, deren einige alles wegwitzeln, andere alles wegschwärmen, noch andere alles weg logomachiren, was nicht nach ihrem Dünkel ist. Sollten diese Herren ihre Zeit mit Lesung dieser Schrift verderben? sollten sie ihr gar die Ehre erweisen, darüber zu satyrisiren, invectiviren, zu demonstriren? O, dann schwatze unsere saubere Modephilosophie nach Belieben! Ich schweige!

Aber o meine Schrift! wenn du das Glück hast, einem Lambert, Mendelssohn, Kästner, Herder, Franklin, Haller, Büffon, Bonnet, d'Alembert, Becaria, Torre, dem nicht genug bekannten jüngern Hemsterhuis, dem miskannten Hamann, und andern solchen Männern, in die Hände zu fallen? Bitte sie, dich zu beurtheilen. Lichtstrahl der Wahrheit ihrer Vertrauten leuchtet aus ihrem Blicke; wo du irrest, werden sie dich (was ich so sehr wünsche,) zurechte weisen. Werden sich über eigene vorgefaßte Meinungen hinaussetzen, und dann erst sprechen, wenn sie dich ganz und mit Bedacht gelesen haben. So sehr über die meisten Journalisten erhaben, die da ihre Machtsprüche thun, ohne recht zu wissen, wovon die Rede ist.

Methode.

Wenn ich hier und da synthetisch schreibe, so geschiehts der Deutlichkeit wegen, mein Gang im Forschen und Denken war es nie.

Tief überzeugt, daß der Mensch nichts als aus Erfahrung weiß, gieng ich den Weg der Induktion, stieg vom einzelnen zum allgemeinen analytisch auf.

Hier aber galt die gewöhnliche Methode nicht. Durchgieng ich jede individuelle Erfahrung, so hätten mein Leben, meine Kräfte nicht zugereicht.

Da schuf ich mir folgende Methode, die hieher, aber auch nur gerade hieher, paßt.

Ich vergleiche die unlaugbaren Grundsätze der verschiedensten Wissenschaften unter sich. Grundsätze der Physik und Moral, der Chemie und Politik, der Theologie und Psychologie u. s. w. Und da such ich die Punkte der Aehnlichkeit unter ihnen auf.

Die Methode gründet sich auf folgende Sätze: **Erstlich:** Grundsätze sind nichts anders, als Punkte von Aehnlichkeit, die einer gewissen Menge von Wesen gemein sind. **Zweitens:** Giebts einen ganz allgemeinen Grundsatz: so muß er sich zu den einzelnen wissenschaftlichen Grundsätzen verhalten, wie die einzelnen wissenschaftlichen Grundsätze zu den individuellen Fällen. Mit einem Worte: Man muß hier suchen, die verschiedenen schon addirten Summen menschlicher Kenntnisse in eine Hauptsumme zu addiren.

I. Schöpfung.

In allen und jeden Wesen, die Theile der Schöpfung ausmachen, sind drey Hauptverhältniße. Daseyn überhaupt, eigene Existenz, Coexistenz mit andern Wesen.

Daseyn überhaupt ist der Inbegriff der Fähigkeiten, die das Wesen ausmachen.

Durch eigene Existenz verstehe ich die von auswirtiger Einwirkung unabhängige Folge wirklich entwickelter Kräfte. Ihre Laufbahn ist Zeit.

Coexistenz ist Einwirkung, oder Folge des Mitdaseyns anderer Wesen. Und diese ist es, die die Schöpfung zu einem Ganzen zusammenknüpft. Ihre Laufbahn ist der Raum.

Vom Daseyn überhaupt.

Daseyn begreift alle Eigenschaften des Wesens, alle ihre möglichen Abwechselungen vom schlafenden und entwickelten Zustande. Also abstrakter, weiter, umfassender Begriff des wirklichen, möglichen, nöthigen, künftigen in der Schöpfung.

Leser, in diesem Theile meiner Schrift findest du blosen Keim, nicht reife Frucht, einige Blicke statt Ausführung, Bilder statt Bestimmung.

Das Gesetz, welches allen und jeden Wesen ihr Daseyn bestimmt und umschreibt, hat Mannichfaltigkeit zum unmittelbaren Zwecke.

Daher die Verschiedenheit abwechslender Modificationen des individuellen Wesens. Daher der relative Unterschied zwischen Materie und Geist, zwischen Wesen verschiedener Classen, Geschlechter, Gattungen. Man lese und verdaue Linné, Büffon, Bonnet; Beweiße genug. Sogar kein Menschengesicht dem andern, kein Blatt des nemlichen Baums dem andern gleich. Und wahrscheinlich zwischen den gleichartigsten Elementarwesen noch immer infinitesimal kleiner Unterschied!

Wie ist das? Wie hängt das alles zusammen? Ich wage einen Blick auf dieses unermeßene Ganze.

Der Schöpfung ist ein gewisses Quantum von Eigenschaften gegeben. Ein geringer Theil davon ist lebende Kraft, das Residuum ist schlafende Fähigkeit.

Diese Eigenschaften sind durch das Werk der Schöpfung verschiedentlich, gleichsam in Büchel,

eingetheilt. Und jeder Büschel ist durch seine Individualität auf ewig zusammengebunden. Jeder Büschel ist das, was wir ein Wesen nennen.

In jedem dieser Büschel ist eine gewiße Menge lebender Kraft; das übrige, wie gesagt, schlafende Fähigkeit.

Die lebende Kraft nimmt im Quantum nie zu, nie ab. Wie eine schlafende Fähigkeit lebend wird, so geht eine andere lebende Kraft schlafen.

Was an Intensität gewonnen wird, geht an Extensität verloren.

Die lebende Kraft ändert sich in ihren Modificationen in der Maas ab, als die Büschel anders unter einander gemischt werden.

Die individuelle Mannichfaltigkeit liegt also darin: Daß in jedem Wesen immer nur ein Theil seiner Eigenschaften lebt. Wären sie immer und alle lebende Kraft; so läßt sich keine Abänderung denken.

Die relative Mannichfaltigkeit liegt darin, daß jeder Büschel auf ewig nur seinen Theil vom Quantum der Eigenschaften hat, die das Ganze der Schöpfung ausmachen; daß mithin sein Theil nie der Theil des andern ist.

Also alle Mannichfaltigkeit entspringt daher, daß in dem Werk der Schöpfung Leblosigkeit und Beschränktheit dem Leben und der Kraft beigemischt worden.

Nun einige Folgen, Erläuterungen, Anwendungen!

Lebende Kraft in der Materie ist Berührung, Annäherung, Stoß, Zug, Bewegung, u. s. f. Lebende Kraft in der Seele ist fühlen, denken, wollen.

Schlafende Kräfte werden durch äußere Umstände, durch Verhältniße der Coexistenz lebend, werden durch Fortdaurung, Vis inertiae, lebend erhalten.

Zeit; das Verhältniß der individuellen Mannichfaltigkeit. Raum; das Verhältniß der relativen Mannichfaltigkeit, der Coexistenz.

Gewiß scheint es mir, daß die Eigenschaften des individuellen Wesens theils lebende Kraft, theils schlafende Fähigkeiten sind. Daß alle künftig in dem individuellen Wesen lebende Kräfte schon in dem Wesen, als Keime, als schlafende Fähigkeiten, enthalten sind. Daß das, was wir Einwirkung äußerer Wesen nennen, im Grund nichts als Gelegenheit zur innern Entwickelung ist.

Gienge die lebende Kraft von einem Wesen zum andern bei der Einwirkung in der That über, so wäre in der ganzen Natur nur eine lebende Kraft. Die Wesen wären Formen, leere Schaalen; die nemliche Kraft spazierte aus einer Larve heraus, in die andere hinein; immer die nemliche; nur daß sie in anderm Nest säse. Das hies, alle einzelne Wesen aus der Schöpfung hinaus raisonnirt. Da zerflössen alle Wesen, wie unzählige Schneeflocken, in ein Wasser! Das möchte sich nun mit dialektischer Spitzfindigkeit schön hersagen lassen; aber inniges Gefühl ist ja die einzige Quelle der Gewißheit! Und kein Gefühl spricht lauter als das Gefühl von Ichheit. Das sagt jedem mit vester Zuversicht, daß seine Kräfte sein Ich ausmachen, wenn gleich äußere Umstände nothwendiger Anlaß zu ihrer Entwickelung sind.

Nun noch etwas von dem Gange des individuellen Daseyns. Dann von dem Gange des relativen Daseyns.

Hätte ich das individuelle Daseyn symbolisch vorzustellen; ich mahlte einen Faden, dessen beyde Enden in zween Klingel zusammen gerollt sind. Der Faden würde da von einem Klingel ab, am andern aufgerollt. Der zwischen beiden Klingeln ge-

gespannte Theil des Fadens: Die gegenwärtige Existenz, die jezt lebende Kraft! So oft sich äussere Umstände ändern, da wickelt die Zeit weiter: Dem Klingel der Zukunft ab, dem Klingel der Verflossenheit auf. Immer andere Modificationen Fortrückung; aber Fortrückung des nemlichen Fadens.

Wäre der Faden immer ganz gespannt, so wäre kein ab- und aufrollen, keine Mannichfaltigkeit möglich. Ich behalte mir vor, in Betreff der rohen Materie der organisirten Körper und der Seele dieses ausgeführter darzustellen. Hier ist ja nur Skizze; doch einige Beyspiele! Der Körper kann sich nach und nach in allen Richtungen bewegen, könnte er aber zugleich an allen Orten seyn, die er nach und nach erreichen kann, so läßt sich die Modification der Bewegung nicht gedenken. Z. B. Ich höre Musik! Da entwickeln sich nach und nach und abwechslend die verschiedene Modificationen, die wir Tongefühle nennen. Ertönten aber alle Tongefühle zugleich und immer in meiner Seele! da ließe sich an den Gang der Melodie nicht gedenken. Meine Seele wäre fürwährender innigster Genuß der allervollstimmigsten Musik! wäre Harmonie!

Individuelle Mannichfaltigkeit also, gegründet auf Leblosigkeit, Beschränktheit! Daher auch so oft Quelle des Mangels und Elendes. Die holde Aue, erwärmet von Frühlingssonne, lacht das Aug freundlich an: der Bach wallet sanft über sie hin! Aber nach einigen Monaten? Der Sturm wütet, der Bach ist erstarrt, alles verwüstet! Folge der individuellen Mannichfaltigkeit! Die schöne, Wohlgeruch duftende Rose, steht in voller Blüte da; aber bald welkt sie, trauret, geht in Moder über! Folge der individuellen Mannichfaltigkeit! Der edle Mensch, der in dreißig Jahren das Leben geniessen, Wahrheit fühlen, männlich vest handeln wird, winselt jetzt als schwaches dumpfes Kind in seinen Windeln, wird nach siebenzig Jahren keichend und kraftlos nach Odem schnappen. Folge der individuellen Mannichfaltigkeit.

Aber wie, durch was, nach welchem Maasstab wirkt die individuelle Mannichfaltigkeit? Antwort. Jedes Wesen hat so viele verschiedene Eigenschaften, als einzelne Wesen in dem Universum sind. Diese Eigenschaften sind schlafend, bis gewisse Verhältnisse der Coexistenz sie rege machen. Dann werden sie lebende Kraft. Die Stufen

der Coexistenz, mithin des Grades von Belebung, Regmachung sind das, was man Grade von Annäherung nennt. Also in jedem Wesen unsägliche Menge unentwickelter Fähigkeiten; daher auch neue Annäherungen, Mischungen, Berührungen — Unerschöpfliche Quellen menschlicher Entdeckungen!

Daß individuelle Eigenschaften blos durch Annäherung coexistirender Wesen lebend werden, das ist der Punkt, wo individuelles Daseyn und relatives Daseyn in einander greifen. Das ist der Knoten, der alle Wesen, alle Theile der Schöpfung in ein Ganzes zusammen bindet. So wird eins dem andern unentbehrlich!

Das gegenwärtige Leben also, die wirkliche Modification eines jeden Wesens, ist das Resultat der wirklichen Coexistenz aller Theile der Schöpfung; und jedes Wesen trägt durch sein Daseyn wieder zur Modification aller Wesen bei. In Betreff der meisten freilich nur in infinitesimal Graden.

Die Coexistenz ist nun so geordnet, daß für jedes Wesen nur eine gewisse Menge Wesen zu gleicher Zeit in hohem Grad von Proximität seyn kön-

können. Abwechslung dieser Coexistenz macht Abwechslung der Modificationen aus; und da alles äußere Verhältniß sich immer verändert, in steter Bewegung ist, so folgt daraus, daß jedes Wesen sich immer, auch in seinen innern Modificationen, verändert, ein wahrer Proteus ist.

In unserer Seele liegen alle mögliche Modificationen des hören, sehen, fühlen, riechen, denken, wollen; aber nur schlafend, nur im Keime. Durch äußere Umstände wird bald diese, bald jene entwickelt. Also die Seele, so wie jedes andere Wesen, gleichsam ein Clavier, das so viele Tangenten hat, als Wesen außer ihm in der Natur sind. Nur, wenn die Tangenten berühret werden, erklingen Töne. Zugleich aber ist auch jedes individuelle Wesen gewissermasen Clavierspieler, durch Rückwirkung auch wieder fähig, aus allen äußern Wesen Ton heraus zu ziehen. Aber nur eine gewisse Menge von Tönen können zugleich angeschlagen werden, und nur in Berührung, oder grosem Grade von Annäherung, ist der Ton merklich.

Da das Leben durch Annäherung rege wird, so bleibt das nemliche Quantum Lebens immer. In der Maase, als sich das individuelle Wesen von einem äußern Wesen entfernet, kommt es

noth-

nothwendig dem andern näher. Und so ist das Gleichgewicht immer wieder da.

Nie hat das individuelle Wesen einmal mehr Leben, als das andere mal. Z. B. Wird ein Gefühl heftiger, intensiver, so geschieht es auf Kosten der Extension. Der Verliebte hört und sieht nichts, als seine Geliebte. Die individuelle Mannichfaltigkeit also nie in Betreffe der Summe lebender Kraft; aber in ihrer unzählig verschiedenen Art, im glücklich- oder unglücklich seyn. ꝛc.

Da innere Eigenschaften erst durch äußere Umstände Anlaß zu ihrer Entwicklung erhalten; so können manche Eigenschaften in dem individuellen Wesen Jahrtausende hindurch schlafend bleiben. Die Platina lag in den Klüften von Potosi seit Jahrtausenden, und schon damals waren in ihr die Keime zu allen den Veränderungen, Aus- und Einwirkungen, die sich nur jetzt unter den Händen der Margraf, Maquer und Lewis entwickeln.

Aus allen dem oben gesagten folgt, daß in zusammengesetzten organisirten Wesen andere Modifikationen entwickelt werden, sobald in der Art ihres Zusammenseyns Veränderungen vorgehen. Davon einige Beispiele! Der Mensch ist zusammengesetztes Wesen. Für die

Seele

Seele ist Zusammensetzung des Körpers, ihrer Hülle, im Grunde Zusammenhang ihrer unmittelbaren äußeren Umstände. Durch Berührung werden die Nerven sanft gespannet, das ist Anlaß zu derjenigen Seelenmodifikation, die wir sinnliche Wollust nennen. Ist aber die Berührung zu heftig, zu lang anhaltend, da entstehet heftige Spannung, Zerrung, endlich Zerreissung des Nervens: Andere körperliche Umstände. So auch andere Modifikation der Seele! Gefühl des Schmerzens! Und darin liegts, daß die Menschen zu Erhaltung ihres combinirten Daseyns, ihre Modifikationen, Beschäftigungen, Genuß, so oft verändern müssen.

Narr nennen wir den, dessen verrückte Organe dergestalt in Approximationsverhältnisse mit der Seele stehen, daß äußere Umstände nicht die nemliche Modifikationen in ihr hervorbringen, wie in der Seele anderer Menschen.

Unmerklicher, aber doch auch wirklich, sind die Veränderungen der Organe bei fortschreitendem Alter, bei überfallender Krankheit. Und auch immer bringen sie Unterschied in die Modifikation der Seele.

Wie gesagt: Organe, unmittelbare Umstände für die Seele; Aendern sich diese; so kann die Wirkung mittelbarer äusserer Umstände nicht die nemliche bleiben.

Doch für jezt genug von der individuellen Mannichfaltigkeit. Der Grundsaz stehet und bleibt vest. Sie quillt aus Beschränktheit. Ihre Möglichkeit gründet sich auf die Leblosigkeit schlafender Fähigkeiten.

Nun etwas von der relativen Mannichfaltigkeit! Wie gesagt, die gröszte, allgemeinste, wichtigste relative Mannichfaltigkeit liegt darin: Daß Individualität, Ichheit eines jeden Wesens auf ewig umschrieben ist. Daß seine Ichheit nie die Ichheit eines anderen Wesens wird. Darin liegt die ewig unzerstörbare Bestimmung der Vielheit. So sehr die Körper durch Attraktion, die Seelen durch Liebe sich zu einander drängen: so bleibt doch ewig unüberspringbare Kluft einer anderen Ichheit zwischen ihnen. Nie können mehrere einfache Wesen in ein einfaches Wesen zusammenschmelzen.

Am Ende ist und bleibt ein Wesen von dem andern darin unterschieden, daß es die individuelle Eigenschaft des andern nicht hat. Das individuelle

Quantum von innern Fähigkeiten, Kräften, Wirkungssphäre, die das Daseyn des anderen Wesens ausmacht, kann es nie überkommen, nie einsaugen, nie sein Daseyn dadurch erweitern.

Also sind alle Wesen darin unter sich mannichfaltig, daß jedes in Betreff derjenigen individuellen Eigenschaften auf ewig leblos ist, tod ist, auf ewig tod ist, die das Daseyn der anderen Wesen ausmachen.

Auch hierdurch kömmt in das Gemälde der Schöpfung mancher traurige Schatten. Der Italiäner athmet milde Luft, lebt abwechslend zwischen Blüthen und Früchten! Schneidende Kälte, schroffe Felsen und Eis, stinkende Fische zur Speise, und Thran zum Trank, ist das Loos des Grönländers. Folge relativer Mannichfaltigkeit. Zween liebende, von einander entfernet, seufzen für einander! Armes liebendes Geschöpf, dein Daseyn ist beschränkt. Deine Seufzer dringen nicht zu dem Geliebten. Unzählige für dich gefühllose Wesen fangen sie auf, füllen den Raum zwischen dir und ihm aus. So seelig, wenn eure Herzen sich in einander ergießen könnten, und nun Raub der Schwermuth und des Kummers! Und das ist Folge relativer Man-

nichfaltigkeit. So manche stehen blühend und kraftvoll da! Hoch ihr Geist, weit ihr Blick, Ueberfluß um sie! Andere von Krankheit gefoltert, dumpf ihr Sinn, sie sind muthlos und darbend; beschränkte Geschöpfe, von Unglück umkettet! Und das ist relative Mannichfaltigkeit. Würde nicht seyn, wenn keine Beschränktheit der Schöpfung beigemischt wäre; wenn unglückliche Wesen ihr Daseyn aushauchen, oder dem Daseyn glücklicherer Wesen einimpfen könnten.

Genug von der relativen Mannichfaltigkeit. Nun noch einige Anmerkungen in Betreff des Daseyns überhaupt. Allenthalben Gepräg der Coordination! Alle Wesen in der Schöpfung gerichtet auf jedes Wesen, und jedes Wesen gerichtet auf alle Wesen! Elemente, Planeten, organisirte Wesen; wie da eins dem andern unentbehrlich ist! Man betrachte die Thiere, mit welcher Absicht, mit welcher Zusammensicht ihre Theile geordnet und geformet sind! Ein sehr geringes Beispiel: Kleinere Thiere, Insekten, haben mehr Füße, als grösere! Aber die Adhäsion widerstehet mehr ihrer Bewegung, weil sie kleiner sind, mehr Oberfläche haben, und so brauchen sie auch mehr Werkzeuge.

Ob mehrere verschiedene Wesen in der Schöpfung seyn könnten? A priori: Nein! auf Thatsachen läßt sich diese Antwort nicht so leicht gründen. Unterdessen, wie unendlich gros die Zahl erschaffner Wesen! Und wie viel grösser noch die Zahl ihrer abwechslenden und möglichen Combinationen! Was Wunder, daß kein Moment dem anderen in dem Laufe der Zeit ganz genau gleich ist?

Bisher vom Daseyn der Schöpfungstheile überhaupt, und von ihrem Gesetz der Mannichfaltigkeit. Folge beigemischter Leblosigkeit, negativer Zahlen.

Aber wie bestehen positive Zahlen in Absicht auf Zeit, und Raum? nach welchem Gesetz werden sie zusammengeordnet? Theorie der Fortdauerung, und Theorie der Einwirkungen lebender Kräfte sollen nun folgen!

Eigene Existenz.

Hier also vom individuellen, concreten Wesen, von seinem gegenwärtigen lebenden Zustande, so wie es in diesem Moment in seiner entwickelten Kraft da stehet.

Da liegt allgemeines Gesetz in der Natur, daß es so bleiben soll, wie es ist: Seine lebenden Kräf-

te sollen fortleben, nicht zu=nicht abnehmen, sollen sich selbst ähnlich bleiben. Dieses Gesetz wirkt ununterbrochen, bis das dritte Gesetz, bis Coexistenz durch ihre Verhältnisse und Wirkungen neue Modifikationen in dem Wesen hervorbringt. Alsdann wirkt das Gesetz der Fortdauerung von neuem, und setzt diese neuen Modifikationen abermals fort. u. s. w.

Geist, Sinn, Inbegriff dieses Gesetzes ist: In Absicht auf Zeit, **individuelle Aehnlichkeit in jedes Wesen zu legen.**

Diesen Gegenstand hab ich beinahe ganz ausgeführt. Hier die Summarien von meiner Arbeit:

Erst betrachte ich die rohe einfache Materie. **Erstlich:** Sie erhält und behauptet ihre Ausdehnung. Daher Härte und Elasticität. Zween Zweige der Impenetrabilität. **Zweitens:** Sie erhält sich im Stande der nemlichen Bewegung. Daher die geradlinigte Bewegung des laufenden Körpers, u. d. m. **Drittens:** Auch im weitesten, abstraktesten Sinne ist der Körper sich immer selbst darinn ähnlich, daß er unter den nemlichen Umständen der Coexistenz wieder die nemlichen lebenden Kräfte, selbstige Modifikationen äußern wird.

Auf die in Klumpen zusammen geballte Materie wirkt das Gesetz der Fortdauerung eben so. Neuton hat bewiesen, wie viel diese Vis Inertiæ, wie er es nennt, zu Bestimmung der Planeten- und Cometenbahnen beiträgt.

Bisher die rohe Materie; nun die organisirte! Pflanzen, Thiere, gebildet von der Hand des ewigen Formers: Wunderbar aus heterogenen Wesen zusammengesetzt! Da liegt in ihrem Daseyn schon Trieb zur Verwesung, zur Trennung der Theile. Dieser Trieb gründet sich auf das Gesetz der Coexistenz, das wir unten entwickeln werden.

Aber auch hier hat der Schöpfer das Gesetz der Fortdauerung in seine Werke gelegt; nemlich die Fortdauerung organisirter Wesen liegt in der Generation. Nebst dem hat jedes organisirte Wesen

Erstlich: Einen Trieb, seine Configuration zu erhalten, wieder herzustellen, fortzupflanzen. Der abgekäpte Baum treibt frische Sproßen. Nerven, Sitz des Gefühles, sind vertheilt durch alle Glieder des thierischen Körpers, und Furcht für Schmerz zwingt das Thier, für Erhaltung jedes seiner Glieder zu wachen. Strebt mithin, in

Configuration sich selbst gleich zu bleiben. Jedes organisirte Wesen, Pflanz und Thier, bringt durch Erzeugung sein ähnliches hervor, und das ist Fortdauerung der Gattung. Jedes ist in Geburt, Entwicklung, Tod und Verwesung allen Geschöpfen seines Geschlechtes ähnlich. Das ist Fortdauerung organisirter Geschlechter.

Zweitens: Gewohnheit ist für organisirte Körper, was Vis Inertiæ für Materie überhaupt ist. Ist der junge Baum krumm, so wächst er krumm fort; ist er gerade, so wächst er gerad fort. So auch bei thierischen Gliedern.

Nun erheb ich mich zur menschlichen Seele, da finde ich

Erstens: daß Selbstliebe, Begierde glücklich zu seyn, unauslöschlich ist.

Anderns: Gewohnheit wirkt auch auf die Seele. Denken, fühlen, Hang zur Tugend und zum Laster, National- und individuelle Begriffe, auch Liebe zum Leben, werden durch Gewohnheit mächtig verstärkt. Gewohnheit, mit einem Worte, nennen wir den Trieb, den die Seele empfindet, sich selbsten ähnlich zu bleiben.

Drittens: Die Menschheit im Ganzen bleibt sich immer selbsten gleich: Gemisch von Tugend

und

und Laster, von Vernunft und Thorheit! Wer der Grundursache dieser Widersprüche nachspürt; findet, daß die Stimme der Hoffart unzerstörbar in der menschlichen Seele spricht. Daß sie dem Menschen falschen Begriff von ihm selbst giebt, daß daher alle Vorurtheile, Leidenschaften, Laster und Schandthaten entspringen. Woher aber diese Quelle des moralischen Uebels? Konnte Gott die Lüge der Hoffart in die Natur der menschlichen Seele legen? Hier schweigt alle Philosophie, und die Religion giebt Aufschluß. Der erste Mensch fehlte aus Neigung zur Hoffart; Gefühl von Hoffart ward ihm zur Strafe, ward unauslöschlich in seine Seele gelegt; und das Gesetz der Fortdaurung pflanzte dieses Gefühl in seinen Enkeln fort. Mittel dagegen ist Demuth, und dieses Mittel giebt Christus, giebt die Religion allein an. Genug: Im Ganzen ist die Menschheit sich immer selbst ähnlich.

Ich wiederhole: Ausdehnung, Wesenheit der Materie; Configuration, Wesenheit der Organisation; Selbstliebe, Wesenheit der fühlenden und denkenden Substanz! und jedes Wesen unabänderlich, sich darin immer selbst ähnlich.

Stand der Bewegung und Ruh; Richtung des Körpers! Gewohnheit; Richtung des organischen Gliedes! Seelengewohnheit, Richtung der Seelenkräfte; und in jedem Wesen Vis Inertiæ. Hang sich in seiner Modifikation zu erhalten, sich selbst ähnlich zu bleiben!

Nun vollends Receptibilität und Einwirkungskraft in jedem Wesen. Classe, Geschlecht, Gattung, anhaltend die nemliche! nach Jahrtausenden die nemliche!

Aus allem dem schließe ich: daß in jedem Theile der Schöpfung, in jedem Wesen der Trieb liegt, sich selbst ähnlich zu bleiben. Und das ist Richtschnur für das Verhältniß der Zeit; das ist Gesetz der eigenen Existenz.

Coexistenz.

Hier das Verhältniß, so die Wesen unter sich haben. Wirkte nicht Verbindungskraft unter ihnen, so wären in der Schöpfung weder Sonnen, noch Welten; die einzelnen Wesen würden in ewiger Nacht traurig und einsam schweben. Ewig schlafende Fähigkeiten, Tod im Raume des Weltalls!

Aber der Schöpfer legte Verbindungskraft in seine Schöpfung! Die Coexistenz ist wechselsweis Anlaß zur Entwickelung lebender Kraft. Das ist, was man Einwirkung nennet.

Gesetz hier: Ist abermal Aehnlichkeit! Ist: *Daß die Wesen einander ähnlich werden.*

Was die Körperwelt betrift, hab ich diesen Gegenstand ganz durchgearbeitet. Hier abermal Summarien.

Vordersamst von der rohen Materie: Diese betrachte ich erst im Stande der Zertheilung; dann im Stande der Zusammensetzung, oder Masse. Auf ersterem Wege trage Chemie, auf dem andern Physik die Fackel vor!

In der zertheilten Materie finde ich 1) Aehnlichwerdung der Figur. 2) Affinität. 3) Aehnlichwerdung der Eigenschaften. 4) Aehnlichwerdung der Bewegung.

Erstlich: Aehnlichwerdung der Figur ist der Zweck, den die Körperchen durch Attraktion bezielen; sie streben dahin, miteinander gemeinsame Masse auszumachen.

Dieses Streben ist allen und jeden Körperchen eigen. Wann die Sonne schwächer strahlt, wann Feuer des Schmelzofens erlischt: Kurz, wann

fremde Ursachen aufhören, so drängen sich die Körperchen zusammen, Wasser, fliessendes Metall, fliessendes Glas werden steinhart. Und wenn auch ihr figirtes schwammichtes Ganze mehr Raum einnimmt, so sind die Theilgen in den Zasern doch gewiß enger beisammen, als gleiches Quantum ihrer flüßigen Substanzen.

Und was ist Verbindung in einer Masse anders als Aehnlichwerdung? Vor der Verbindung war jedes Wesen darin dem andern unähnlich, daß die Oberfläche des einen nicht Oberfläche des andern war; seit ihrer Berührung sind sie darin einander ähnlich, daß sie gemeinsame Oberfläche haben. Sie waren darin unähnlich, daß jedes eigene Figur ausmachte, sie sind nun darin ähnlich, daß sie gemeinsam beitragen, eine einzige Figur auszumachen.

Diese nemliche Kraft ist Attraktion der Weltkörper, Schwere der Atmosphäre; ist unter andern äußeren Umständen Coagulation, Cristallisation, Adhäsion. Sie selbst hat die Weltkörper zu Kugeln zusammengeballt.

Zweitens: Affinität. Bewirkt, daß die Körperchen in der Maase mehr Hang haben, sich unter einander zu verbinden, mit einander Masse

auszumachen, als sie einander ähnlicher sind. Aus diesem Keime sprosset die Chemie grosen Theils.

Wasser mischt sich leichter mit Wasser; als Wasser mit Feuer; als Wasser mit Erde. Und so von allen Elementen.

So auch von zusammengesezten Wesen: In der Metallurgie beim Schmelzen rohen Erzes: Salien und Erde treten zusammen, werden Schlacken. Metalltheilchen gehen zusammen. Jedes drängt sich zu seinem ähnlichen.

Auflösungen geschehen nach Verhältniß der Aehnlichkeit. Wasser löst Salien auf, und Wasser ist auch Bestandtheil jeden Salzes. Saure Salze lösen Metalle auf; und Metall und saure Salze sind darin ähnlich, daß in beiden erdigte Principien sind. Merkurius amalgamirt, verbindet sich mit den meisten Metallen, und ist selbst Metall. Oehl löst Schwefel auf, ist ihm darin ähnlich, daß beide Phlogiston enthalten.

In Betreff der Präcipitation? Ich sage nichts! Wir haben Geofrois und Gellerts Affinitätstafeln; man lese, man vergleiche! Freilich hie und da Dunkelheiten; im Ganzen aber liegt offenbar Aehnlichkeit zum Grunde.

Gährun-

Gährungen entstehen alsdann, wann durch Zufall unähnliche Körperchen zusammen kommen. Sie streben alsdann nach anderer Verbindung. Wird starke Reibung durch dieses Streben veranlaßt, so ist Gährung mit Entzündung da.

Was der Scheidekünstler im kleinen treibt, das treibt die Natur im grosen. Crater der Vulkanen ihr Schmelzofen, hohle Berge ihre Distillirblase, Meilen weite Schichte ihr Filtrum!

Ohne Affinität die Natur ein Chaos! Ocean und Erd ein Brei! Ocean und Luft ein Gemengsel feuchten Duftes!

Uebrigens ist Affinität einer der Punkte, wo eigene Existenz und das andere grose Rad des Weltalls, Coexistenz in einander greifen. Lezteres bringt Aehnlichwerdung hervor; ersteres zweckt auf Selbstähnlichkeit ab. Scheuet mithin alle Modifikationen. Treten Wesen zusammen, die schon ähnlich sind, so braucht sich keines zu modificiren, um einander ähnlich zu werden; daher der Vorzug des Affinitätstriebes für ähnliche Körper.

Proximität ist Maasstab aller Attraktion. Das Körperchen verbindet sich eher mit dem unähnlichen Körperchen, als gar nicht. Nur dann bestimmt

bestimmt Affinität den Vorzug, wann das ähnliche und unähnliche von dem anzuziehenden Körperchen in gleicher Entfernung sind.

Drittens. Aehnlichwerdung der Eigenschaften: Man weiß, daß zusammengesezte Wesen verschiedene Eigenschaften in ihren Bestandtheilen vereinigen. Man glaubt unterdessen doch, wenn widersprechende Eigenschaften zusammen kommen, so höben sie sich weselsweise auf. Innige Mischung verschiedener Wesen beweißt das Gegentheil. Von sehr vielen gehäuften Beispielen hier nur eins: Wasser und Brennen: Welcher Widerspruch. Phlogiston und Mischbarkeit mit Wasser abermals ein Widerspruch. Unterdessen der vollkommen abgezogene Weingeist brennt bis auf den lezten Tropfen aus, ist mischbar mit Wasser, und seine Bestandtheile sind Wasser und Phlogiston. Beweiß, daß noch viel Wasser in dem vollkommensten Weingeiste ist, fließt daraus, daß er erst alsdenn Aether wird, wenn ihm die zugesezte Vitriolsäure sein Wasser wegsaugt. Wie kommts nun, daß das Wasser, so einen Bestandtheil des Weingeistes ausmacht, das Brennen nicht verhindert, nicht löscht? Wie kommts, daß das Phlogiston, (so im Schwefel, im Oel, in der Naphta die

Mi-

Mischung mit Wasser verhindert) wie kommts, daß es im Weingeiste dieser Mischung nicht auch widerstehet?

Gleichartige Beispiele habe ich angeführt von Salzen, Schwefel, Cinnober, von der Seife, vom Wein; und sie lassen sich von allen zusammengesezten Substanzen anführen.

Die Theile zusammengesezter Substanzen sind einander ähnlich. Ihre Bestandtheile waren vor der Verbindung einander ähnlich. Hieraus schließe ich, daß sie in dem Moment der Verbindung einander ähnlich werden. Und das ist, was ich Aehnlichwerdung der Eigenschaften nenne.

Sicher ist es, daß zween Tropfen Weingeist einander so ähnlich sind, als zween Tropfen Wasser; da doch Feuer und Wasser einander nicht ähnlich sind, und Weingeist aus beiden bestehet.

Nach dieser Theorie ist es wahr, daß das Wasser in dem Weingeiste die Brennbarkeit des Phlogistons annimmt; daß das Phlogiston die Mischbarkeit des Wassers annimmt; daß, mit einem Worte, die unähnlichen Theile einander ähnlich werden, und somit ein gleichartiges Ganzes zusammen ausmachen.

Wie

Wie geschieht dieses? Antwort: So wie es oben vom Daseyn überhaupt erkläret worden. In dem Moment der Berührung entwickeln sich in dem berührten Wesen diejenigen schlafenden Fähigkeiten in lebende Kraft, so den Kräften des berührenden Wesens ähnlich sind; die unähnlichen legen sich schlafen; und das wechselsweis. So entstehet aus beiden ein gleichartiges Ganzes, das die verschiedene Modifikation der einzelnen Bestandtheile nunmehr vereinigt.

Je mehr die Materien zertheilt sind, um so mehr Oberfläche, mithin Berührung; um so mehr innige Mischung, mithin auch um so mehr Aehnlichwerdung.

Wo nun die Verbindung schwach ist, und ein dritter Körper hinzukömmt, dessen Affinität stark ist, da entstehet Trennung, Präcipitation, oder gar Gährung. Die abgeschiedenen einzelnen Wesen treten wieder in ihre vorigen Verhältnisse und nehmen wieder ihre Modifikation an. So wird z. B. das aus Zinnober wieder hergestellte Quecksilber wieder eben das Quecksilber, wie vorher.

Durch dieses Gesetz werden die lebenden Kräfte im Stande der Vermischung erhalten, vereiniget! Nur dadurch wird Organisation, wird Thier-

und Pflanzenstruktur möglich! Durchaus bestehet sie ja aus innig gemischten verschiedenen Urtheilchen.

Viertens: Aehnlichwerdung der Bewegung: Der Grundsatz in Neutons Principiis ist bekannt: actionis similis reactio. Dieser grosse Mann beweißt, daß der angezogene Körper auch wieder anzieht; daß Attraktion zugleich in beiden Körpern wirkt; daß jeder den andern anzieht. Mithin sind beide darin ähnlich, daß jeder den andern anzieht. Und das nenne ich Aehnlichwerdung der attraktiven Bewegung.

Daß durch Stoß (Impulsion) die Körper einander in Absicht auf Bewegung ähnlich werden, ist durch Hugens Gesetze der Bewegung bekannt genug. Der eine nimmt einen Theil der Bewegung (dessen Maaßstab Geschwindigkeit ist) von dem andern an, und giebt ihm einen Theil seiner Ruhe (Negation der Bewegung) so werden beide in Absicht auf Bewegung einander ähnlicher. Und das geschieht im Moment der Berührung, worin alle Aehnlichwerdungen am wirksamsten entstehen. Jeder nimmt von dem andern einen Theil seiner Richtung an, und hierin werden abermals beide einander ähnlicher. Dies ist der

andere Zweig der Aehnlichwerdung der Bewegung.

Und diese Gesetze der Bewegung, Zug und Stoß, wirken bekanntlich in einzelnen Körperchen, wie in grosen Massen.

Genug von der Materie im Stande der Zertheilung; nun von Massen.

Da finde ich 1) Aehnlichwerdung der Figur. 2) Aehnlichwerdung der Bewegung.

Erstlich: Aehnlichwerdung der Figur. Wenn mehrere Körperchen und so auch mehrere Massen, durch Attraktion oder Zusammenschmelzen zu einer Masse, zu einem Aggregat von Theilen zusammen gehen, so werden sie darin ähnlich, daß alle beitragen, ein Ganzes, eine gemeinsame Figur auszumachen.

Wenn Attraktion allein in den Weltkörpern, Planeten, Cometen wirkte, so würden sie gerad in Sonne fallen, da würde die Schwere neuen gemeinsamen Mittelpunkt finden, würde aus vielen Kugeln eine Kugel werden. Da würde Aehnlichwerdung der Figur entstehen. Trieb dazu ist da, ist Attraktion.

Zweitens: Aehnlichwerdung der Bewegung: Wie gesagt, in Massen durch die wech-

selsweise Gravitation der Planeten, in Betreff der Attraktion erwiesen! In Betreff der Impulsion? Erweißlich auf jedem Billiard! Erweißlich durch jede Anstoßung!

Uebrigens ist die Laufbahn der Weltkörper einer derjenigen Punkte, wo eigene Existenz und Coexistenz in einander greifen. Es ist oben gezeigt, daß geradlinigte Bewegung Folge der eigenen Existenz, der individuellen Aehnlichkeit ist. Daß attraktive Bewegung Folge der Coexistenz, der relativen Aehnlichkeit; daß sie Mittel zu Aehnlichwerdung der Figur ist. Und Neuton hat erwiesen, daß die elliptische Laufbahn der Weltkörper aus der geradlinigten und attraktiven Bewegung zusammen gesetzt ist!

Man studire Galilä's Gesetze von Acceleration, attraktiven Bewegung: Auch hier ein Punkt, wo Existenz und Coexistenz, individuelle und relative Aehnlichkeit in einander greifen!

Affinität und Aehnlichwerdung der Eigenschaften paßt hieher nicht, wo von Massen die Rede ist. Ursach ist folgende:

Bewegung und Figur sind die einzigen Eigenschaften, die allen Theilen einer Masse gemein sind. Bewegt sich ein zusammengesezter Körper, so bewegen

gen sich alle seine Theile mit. Kommen zwo figurirte Massen zusammen in eine, so tragen alle Theile zur Figur, zum Ganzen des neu entstandenen einen Körpers mit bei. Und so wirken auch diese beiden Aehnlichwerdungen in den Massen von einer zur andern.

Aber alle übrige Eigenschaften, brennen, löschen, Farbe, Geruch, Adhäsion, u. d. g. entstehen, wirken blos auf der Oberfläche. Mit einem Worte also: Oberfläche ist Sphäre der Wirksamkeit für Affinität und für Aehnlichwerdung der Eigenschaften.

Je vertheilter die Materie, je kleiner die Körperchen, um so mehr Oberfläche! Mithin je zertheilter, aufgelöster, flüßiger die Substanzen, um so inniger die Mischung, um so mehr Berührung, mithin um so mehr Wirksamkeit für Affinität und Aehnlichwerdung der Eigenschaften. Da die Oberfläche groser und fixer Massen im Verhältniße mit ihrem Inhalte ganz unbeträchtlich ist; so wirken Affinität und Aehnlichwerdung der Eigenschaften auf grose fixe Massen ganz unbeträchtlich.

Und dieses: Gränzen zwischen Physik und Chemie.

Physik beschäftiget sich mit Zug und Stoß. Massen sind Feld ihrer Bearbeitung. Statik,

Hydrostatik, Hydraulik, Mechanik folgen ihren Grundsätzen.

Chemie beschäftiget sich mit Affinität und Aehnlichwerdung der Eigenschaften. Aufgelöste, geschiedene Urtheilchen sind Feld ihrer Bearbeitung. Distillation, Präcipitation, Metallurgie, Scheidekunst, u. s. f. sind Folgen davon.

Physik ist durch Bearbeitung vieler grosen Männer mathematisch geworden. Der Knoten lag in dem wirklichen Inhalte der Körper.

Chemie ist noch nicht mathematisch. Der Knoten liegt in dem wirklichen Quantum der Oberfläche. Mithin im Grade der Zertheilung, Kleinheit der zertheilten Körperchen, und ihrer Figur. Den Lesern zur Nachricht, geschicktern, als ich bin, zum Reize: Ich bestrebe mich, die Chemie mathematisch zu machen; suche, hoffe allgemeine Aufschlüsse, Formeln, Algoritmum zu finden. Induktion ist mein Weg; und ist außer dem Zufall ja wohl der einzige, der die Menschheit auf Erfindung führt.

Genug von der rohen Materie, nun zu den organisirten Körpern! Erst von ihren Theilen.

Erstlich: Attraktion, bewirkt Vestigkeit, in einander Drengung der Theile. Nun verglei-

che

che man z. B. das Holz einer kaum aufgekeimten Eiche mit einer alten Eiche. Knochen sind im Embryo Gallert, im jungen Thiere Knorpel, im alten Thiere steinhart.

Bei Kindern sind die Gefäße weich, werden härter mit Jahren, und wie oft sind bei Alten die Pulsadern oßificirt!

Musklen verlieren nach und nach ihr schleimartiges, ihre Reizbarkeit; die Fibern werden zäh.

Blos Bewegung und Wärme erhält die flüßigen Theile in ihrem Zustande.

Zweitens: Affinität bewirkt die Verdauung. Die digerirenden Säfte sind seifenartig, mithin in gleichem Grade fähig, salzartige und fettartige Speisen aufzulösen, da sie mit beiden Aehnlichkeit haben.

Die Nahrung wird durch denjenigen Theil des Blutes bewirkt, der in die lymphatischen Gefäße eindringt. Da verursacht nun die Affinität, daß gewisse Gewebe die schleimichten Theilchen, daß andere Gewebe die fettigten Theilchen einsaugen. Sie verursacht im Pflanzenreiche, daß die Fichte vorzüglich harzigte, die Eiche vorzüglich

wäßerichte Theilchen aus Erde und Luft einsaugen 2c.

Einzelne thierische und vegetabilische Substanzen bestehen aus heterogenen Theilen, streben nach Trennung, treten dann nach ihrer Aehnlichkeit zusammen. Im Blute (nach der Aderlaß) gerinnen rothe Theilchen zusammen, serose Theilchen zusammen. So scheidet sich auch die Milch: Kåsartige, butterartige, molkenartige Theilchen, jede gehen zu ihren åhnlichen.

Eben dieses Streben nach Affinitåt bringt nach und nach die drei Stufen der Gåhrungen hervor: die geistige, die saure, die faulende; deren mannichfaltige Wirkungen so sehr benuzet werden.

Beim lezten Grade von Fåulniß wird die Luft das Solvens flůchtiger Theilchen; und das auch aus Affinitåt; weil darin viele verschloßene Luft enthalten ist.

In flůßigen Substanzen wirkt Affinitåt mehr, weil sich die Theilchen freier bewegen.

Wann die vesten Theile verhårtet sind, weg ist ihre Federkraft! Dann setzen sie den Kreislauf der flůßigen Theile nicht mehr fort. Diese stocken, gehen alsdann, zufolge ihrer innern Heterogenitåt, in Fåulniß über. Und dann ist Gangråna,

Seni-

Senilis, Marasmus, Tod! Auf ähnliche Art sterben in ihrem Alter auch alle Pflanzen.

Drittens: Aehnlichwerdung der Eigenschaften macht, daß die verschiedenen Elementar- und mineralischen Substanzen, so Bestandtheile der Pflanzen werden, sich vegetalisiren. Sie nehmen gemeinsamen ähnlichen Charakter an; werden mucilaginös.

Die so unendlich mannichfaltigen Speisen der Thiere nehmen ähnlichen gemeinsamen Charakter an; werden animalisirt, werden flüchtig alcalinisch.

Der Chylus, filtrirt durch die Milchgefäße, hiernächst vereinigt mit dem Blute, wird mit ihm triturirt, cohobirt, amalgamirt, in der Anastomosi unzählig kleiner Gefäße. Da wird er dem Blute ähnlich; wird endlich selbst Blut.

Man weiß, wie fürchterlich geschwind Gifte wirken, unmittelbar nur auf einen Theil des Körpers; aber ihre Folgen, eine Aehnlichwerdung im ganzen Körper!

Man weiß, wie schleunig die vom Beinfraße, vom Krebs, vom Brande, von der Lustseuche ergriffenen Theile die angränzenden gesunden Theile in ähnlichen Stand versezen.

Ein wenig Sauerteig setzt eine grose Menge vegetabilischer Substanz in einen ihm ähnlichen Grade von Gährung.

Einimpfung der Blattern, alle ansteckende Krankheiten geben unzählige Beweise ab!

Die Miasmen werden endlich auch selbst unschädlichen Substanzen aßimilirt. So hörte die Elephantiasis auf; so werden Kinderblattern und alle Seuchen aufhören, da mittlerweile, durch besondere Zusammentrettung verschiedener Umstände wieder neue Miasmen entstehen.

Viertens: Impulsion, bewirkt den Kreislauf des Geblütes.

Nun gehe ich weiter und betrachte die organisirten Körper im Ganzen.

Das Pfropfen und Oculiren der Bäume muß auf ähnliche Sorten geschehen: Folge der Affinität.

Ist aber einiger Unterschied zwischen Baum und Pfropfreis, so wird die Frucht etwas von den Eigenschaften beider Sorten vereinigen: Folge der Aehnlichwerdung.

Auf verschiedene Thiergeschlechter wirkt eine Art Attraktion. Elephanten, wilde Pferde, Bienen, Biber, Ameisen, leben in Gesellschaft.

Affinität macht, daß jedes Thier sich mit Weibchen seiner Gattung paart.

Bei Stuttgard hab ich ein Jagen gesehen: Hirsche, Rehe, Schweine, Wölfe, Dächse in einem Raum. Da stellte sich jede Gattung in einen besonderen Haufen zusammen: Folge der Affinität.

Wenn Thiere verschiedener Geschlechter sich zusammen paaren, so werden in den Jungen die Eigenschaften beider vereinigt; siehe z. B. das Maulthier: Folge der Aehnlichwerdung.

Die meisten Thiere haben gewissen Trieb, nachzuthun, was sie sehen. Läuft ein Hund; der andere wird auch laufen. Geht ein Schaaf; so gehen die andern nach. Der Marschall von Sachsen sagt: Wann Pferde weiden, so reite jemand hin, schieße eine Pistole los, um die Pferde aufmerksam zu machen, dann reite er in vollem Gallop weg; sind tausend Pferde auf der Weide; sie laufen ihm nach. Alles Folgen des Triebes zur Aehnlichwerdung.

Daß der Canarienvogel das Lied singt, das man ihm vorpfeift; daß Raben, Elstern, Papagayen schwatzen lernen; daß der Aff alles nachmacht; Folgen der Aehnlichwerdung!

Ich

Ich schreite jezt zum edelsten Theile der Schöpfung, zur schönsten Zierde der Natur, zum denkenden, fühlenden, wirkenden **Menschen.**

Eh ich von der Seele selbst spreche, erst von ihrem **Organ.** So nenn ich das ganze **Nervensystem.** Dieses macht von allen Seiten die wirkliche, vollständige Hülle der Seele aus. Es ist von allen Seiten Zwischenraum zwischen ihr und der ganzen übrigen Schöpfung. Die Seele wirkt unmittelbar immer auf das Nervensystem, das ihr Werkzeug ist, und durch das **Nervensystem** mittelbar auf die äuseren Wesen; und diese wirken mittelbar auf die Seele und unmittelbar auf das Nervensystem, das in unserer jezigen Art zu seyn unvermeidliches Vehiculum ihrer Einwirkungen ist.

Das Nervensystem bestehet aus dem Gehirne, dem Rückgradmark und den in allen Gliedern des Körpers verwebten Nerven. Alle diese Theile machen ein Ganzes, ein ununterbrochenes Contiguum aus, das aus gleichartiger weicher Substanz bestehet.

So oft die Nerven von äuseren Gegenständen berühret werden, so entstehet in der Seele das, was wir **Gefühl** nennen.

In der Verschiedenheit der berührenden äuseren Wesen und dem mannichfaltigen Bau des Nervensystems und der daher mannichfaltigen Berührung liegt die Verschiedenheit der Sensationen.

Die fünf hauptsächlichsten Verschiedenheiten sind unter dem Namen Sinne bekannt.

Welchen Zugang die Natur für Lichttheilgen, (das ist Farbe) welchen andern sie für Luft (das ist Ton) bereitet hat, u. s. w. das zeigen Physiologie und Anatomie. Und so ist das Organon, Vehiculum aller äuseren Einwirkungen.

Die Seele vergleicht ihre Gefühle unter sich; das heist denken. Sie ordnet ihre einzelnen Gefühle anders zusammen, das heißt Imagination.

Endlich, wenn die Seele auf äusere Gegenstände wirken will, so sind die Nerven ihre Werkzeuge. Sie gebietet; und die Nerven bewegen Arm, Fus, Muskeln, u. s. w.

Aber, wo ist der Sitz der Seele? offenbar in einem der innern Theile des Gehirnes, weil mittelbar oder unmittelbar alle Theile des Nervensystemes dahin abzwecken; da muß also das Sensorium commune seyn. Sizt sie aber in der Glandula pineali, oder im Corpore calloso? das will ich nicht entscheiden.

Wie können Seele, das ist Geist; und Nerven, das ist Körper, auf einander wirken? Der grose Leibniz und Mallebranche haben hier nichts als Grillen gehascht; und da mag ich nicht nach radotiren. Genug, das Factum ist gewiß: Und am Ende lieber Leser! tröste dich! Leibnize, du und ich wissen ja eben so wenig, wie Körper auf Körper wirken.

Was ich in dieser Skize zusammen gedrängt, in dem Werke ausgeführt habe, beweißt: Daß das Nervensystem Organon, Vehiculum zur Seele und Werkzeug der Seele sey. Nun zur Sache!

Da ergiebt sich nun, daß bei allen und jeden dieser Einwirkungen das Organon dem einwirkenden Wesen ähnlich werde.

Erstlich: Wann das Nervensystem von äusern Gegenständen berührt worden, und dadurch Gefühle in der Seele entstanden sind; so wird es darin gedachten äuseren Gegenständen ähnlich, daß es hernach allein, und in Abwesenheit der berührenden äuseren Wesen, die nemlichen Gefühle, jedoch minder intensiv, in der Seele hervorbringen kann, als wenn die äuseren Dinge selbst gegenwärtig wären; und das ist, was man Gedächt-

dächtniß sinnlicher Ideen nennet. Durch diese Aehnlichwerdung wird das Organon eine von der Seele unzertrennliche Bildergallerie, worin die Modifikationen ihres ganzen jezigen Lebens abgeschildert sind.

Daß das Gedächtniß körperlich sey, beweisen die Folgen mancher Krankheiten.

Wäre die Seele von ihren Fesseln frei? Sie brauchte das Gedächtniß nicht. Sie würde den Zusammenhang der Dinge nicht mehr in Abspieglung, in dem aßimilirten Organ; sondern mit einem Blicke in den Wesen selbst sehen.

Zweitens: Wenn die Seele denkt, so vergleicht sie alle Wirkungen des Nervensystemes, vergleicht ihr Gefühle, oder sie sezt die Begriffe auf eine neue Art zusammen. In diesem Falle wird das Organon dem Werk der Seele ähnlich. Nemlich die Seele findet lange hernach in den Zasern des Gehirnes den treuen Abdruck ihrer Gedanken und Erfindungen wieder.

Und so ist das Organon für die Seele gleichsam ein Archiv ihrer Entdeckungen und Kenntniße.

Drittens: Wann die Seele auf äusere Wesen einwirkt, wann sie durch das Nervensystem (das gleichsam

sam ihr Hebgeschirr ist) die physischen Kräfte des Körpers anwendet; so wird auch hierin das Organ der Seele ähnlich. Nemlich es sezt von selbsten und ohne Seelenbefehle diejenigen körperlichen Bewegungen fort, so die Seele anfangs ausdrücklich befohlen hatte. Von sehr vielen gesammleten Beispielen hier nur eins: Der Mensch will gehen und geht; hernach geht er weiter und weiter, und denkt ganz an was anders, als sein gehen. Mit einem Worte: Die Unternehmungen des Willens werden durch Entschließung der Seele angefangen, aber durch das aßimilirte Organ mechanisch fortgesezet. Und darin liegt hauptsächlich, was man in allen Arbeiten die Leichtigkeit der Uebung nennt.

Ohne diese Aehnlichwerdung, wie schneckenmäßig langsam würde der Mensch vorschreiten? Zu jeder einzelnen Bewegung würde eine eigene Operation des Willens erforderlich!

So weit die Summarien meiner Ausarbeitung; alles folgende ist aus einzelnen Aufsäzen und abgebrochenen Gedanken zusammengesezt.

Da schreite ich nun weiter zur menschlichen Seele selbsten.

In diesem Theile der Schöpfung zeigen sich Widersprüche. Die Seele des Menschen ist das erhabenste und zugleich das abscheulichste Geschöpf in der Natur. Trieb zur höchsten Tugend und zu schändlichsten Lastern in ihr vereinbart! Dieses Räthsel wird blos durch die göttliche Offenbarung, durch die Geschichte des Sündenfalls aufgelöst.

Wer sich selbst studirt, kann der wohl läugnen, daß ihn seine angebohrne Hoffart immer belügt? Es ist im Grunde dumm genug, wenn man mit so vielen Philosophen Hoffart und Selbstliebe für ein nemliches Ding ansieht. Hoffart ist der lügenhafte Begrif, als besäße man Eigenschaften, die man wirklich nicht besizt. Selbstliebe ist die Begierde glücklich zu seyn! Zween in Wahrheit sehr verschiedene Gegenstände. Ersteres falscher tadelswerther Schein. Lezteres löblicher, wahrer, wesentlicher Trieb. Ichheit des Individuums! Das, was der Mensch wirklich ist, wie sehr verschieden von dem, was ihm die Lüge der Hoffart vormahlt! Also hier liegt Unähnlichkeit zwischen Sache und Begriffen! Der einzige Fall, wo Ausnahm von dem Schöpfungssystem ist.

Und da so viel gutes, so herrliche Ordnung aus Gleichgewicht und Aehnlichkeit fliest; wie

viel gräuliche Unordnung und Uebel strömen nicht aus dieser einzigen Unähnlichkeit.

Wann ein Vordersatz einer arithmetischen Operation falsch ist, so sind alle, alle folgende Operationen falsch! So auch hier! Aus diesem einzigen Trug, dieser Folge der Erbsünde, entspringen alle Irrthümer, thörichte Leidenschaften, Laster und Verbrechen!

Der Mensch urtheilt voreilig, weil er aus Hoffart seine Beschränktheit mißkennt, sich nicht erforderliche Zeit nimmt, alle Gegenstände gehörig zu vergleichen! Daher alle Irrthümer!

Er traut sich so hohe Einsicht zu; und so scheinen ihm Gegenstände, die er liebt, über alles erhoben zu seyn! Daher das thörichte, ausschliesliche der menschlichen Leidenschaften!

Er dünkt sich König der Natur, dünkt sich alles erlaubt; daher so viele Laster.

Ein so erhabenes Geschöpf beleidigen, beschränken, übertreffen wollen, scheinet ihm strafbares Unrecht. Daher Neid, Rache, Habsucht, Wuth und Mord!

Also alles moralische Folge dieser Unähnlichkeit. Daß die Menschen seit fast sechs tausend Jahren nie um ein Haar besser geworden, Folge dieser Unähnlichkeit. Mit-

Mitten im Taumel erwachen in dem Menschen dunkle Gefühle seines Irrthumes! Da entstehet Kampf zwischen seinen guten und bösen Neigungen, nagende Gewissensbisse. Der Mensch fällt in Selbstverachtung, den Ekel und schauderhaften Abgrund menschlichen Unglückes.

Und das einzige Mittel dagegen? Wie oben schon gesagt: Die Lehre des Christenthumes Demuth! Und diese stellt Aehnlichkeit zwischen Begrif und Sache wieder her; macht, daß der Mensch sich so sieht, wie er wirklich ist.

Aber das Leben des Christen ist immerwährender Kampf. Bekämpfen läßt sich die Lüge der Hoffart, ganz zerstören nie. Gerad dann, wann man sie zerstört glaubt, lodert sie wieder aus ihrer Asche empor. Die Menschheit ist einmal durch die Lüge der Hoffart gebrandmarkt; ihre ursprüngliche Reinigkeit ist auf ewig befleckt.

Menschheit also, blos Trümmern eines herrlichen Gebäudes. Und nun auch in diesen Trümmern läßt uns das allgemeine Schöpfungsgesetz: Aehnlichkeit und Aehnlichwerdung aufsuchen!

In der menschlichen Seele liegen drei Haupteigenschaften: Fühlen, Denken, Wollen. Ueber diese Gegenstände folgende Bemerkungen:

 Gefüh-

Gefühle in der Seele werden hervorgebracht, modificirt, durch Coexistenz und Einwirkung äusserer Gegenstände.

Diese Einwirkung ist zweifach: von Körperwelt auf Seele und von Seele auf Seele.

Die Einwirkung der Körperwelt auf die Seele ist bekanntlich Aehnlichwerdung.

Die Einwirkungen der Körperwelt auf die Seele kommen gleichsam nur durch Refraktion und mittelst des Nervensystemes bis auf sie. Aber dannoch werden sie in ihr auf das treueste und vollkommenste abgespiegelt.

Ich stehe auf einer Anhöhe, und bin gewiß, daß die Hügel, Wälder, Bäche, deren Anblick die jetzige Modifikation meiner Seele ausmachen, das treue Bild der vor mir liegenden Gegend sind.

Da ertönt das sanfte Lied einer ländlichen Flöte; und ich bin gewiß, daß die erschallenden Töne in der nemliche Reihe, im nemlichen Verhältniße von Stärke, von abwechslender Höhe, Tiefe, Geschwindigkeit auf einander folgen, wie in den Seelenmodifikationen meines Hörens.

Und so von allen menschlichen Sinnen. Die Aehnlichwerdung liegt darin, daß die Seele leben-

lebendes Bild der einwirkenden äuseren Körper wird. Und hierauf gründet sich die Gewißheit aller menschlichen Ideen; die den gesunden Menschen nie trügen würde, wenn er sich immer die gehörige Zeit nähme, bis die sinnlichen Vorstellungen deutlich sind. Aber so führt ihn auch hier die Hoffart auf Irrwege. Er glaubt, mit einem Blicke zu sehen, was sich nur nach und nach in seiner Seele abspiegeln kann.

In Betreff der Einwirkungen von Seele auf Seele sind folgende Gegenstände zu betrachten:

Zwischen einzelnen Seelen wirken

A) Geistige Verbindungskraft

B) Sympathie

C) moralische Aehnlichwerdung

D) moralische Impulsion.

Zwischen Völkern oder moralischen Massen wirken ungefähr die nemlichen Kräfte.

A. Geistige Verbindung: Wer fühlt es nicht, daß der süsseste Genuß des menschlichen Lebens in der Gesellschaft bestehet? Will man wissen, in welchem Grade ein Abwesender glücklich ist? Die erste Frage ist: Hat er gute Gesellschaft? Kein ganz ungeselliges Volk war je, wird jemals seyn. Auch dem wildesten Menschen behagt der Umgang seines Mitmenschen. Und

Und was thun Menschen, wenn sie beisammen sind? Einer giebt dem andern durch Zeichen (denn was sind Worte anders?) zu verstehen, was er denkt und empfindet. Da gehen Gedanken, Empfindungen des einen in die Seele des andern über. Beide Seelen denken, empfinden in diesem Moment das nemliche. Werden darin einander ähnlich.

Und was ist denken, empfinden, als Modifikation, gegenwärtige Existenz der Seele? Also Gesellschaft Aehnlichwerdung gegenwärtiger Seelenexistenz: Und in dieser Aehnlichwerdung so viele Seeligkeit, so süsser Genuß des Lebens!

Hang zur Geselligkeit ist Grundtrieb der Seele, Attraktion der Geisterwelt. Der fromme Einsiedler spricht zu den Engeln; der eingekerkerte Weltmensch Lauzun spricht zu einer Spinne, Gesellschaft ist für den Menschen erste Nothdurft.

Die Wonne der Geselligkeit, der geistigen Verbindung, hat ihre Stufen, die mit den Stufen der Aehnlichwerdung zunehmen. Je mehr, je inniger die Seelen im ganzen Umfange ihrer Existenz, Begriffe, Freude, Leid mit einander theilen, um so wärmer die Freundschaft, die Lie-

be

be, um so größer die Glückseeligkeit! Die holden Augenblicke, wo ein Herz dem anderen entgegen wallt, wo jeder Wink, jeder Blick Sprach ist; wo alles so werth, so lieb wird, was auf den Geliebten Bezug hat! Wenn du da verstummt und zitternd ihn umfassest! Der kurze, aber himmlische Moment, wo du dein Daseyn vergissest und in ihm lebst? — O Mensch, hienieden ist nichts dieser Seeligkeit vergleichbar!

Die Zeichen, deren sich die Menschen bedienen, sind, was wir Sprache nennen. Immer im Grunde nur Pantomime. Die wahre Sprache von Seele zu Seele in einer bessern Welt würde Ineinanderstrahlung seyn.

Geistiger Verbindungstrieb ist Ursprung aller Spracherfindung.

Sie ist auch Quelle des Ehrgeizes; man will sein Selbstgefühl auch in andere Seelen übertragen. Und da sind grose Handlungen die Mittel. Sprich edler Mann! Wann du hohe That vollbracht hast, ertönt nicht in deiner Seele, was Zeitgenossen, was Nachkommende von dir sagen werden? Fühlest du nicht innig, was sie von dir denken werden? Und ist dieses nicht dein süssester Lohn?

Je mehr der Mensch in viele andere Menschen seine Gefühle und Gedanken übertragen, geistige Aehnlichwerdung veranlassen kann, um so lebhafter ist sein Vergnügen. Da sind nun zwo Klüfte, die jeden einzelnen Menschen von dem unzählig größten Theile der Menschheit absondern: Zeit und Raum. Und auch diese Klüfte hat der Mensch ausgefüllt. Er erfand nemlich Zeichen von Zeichen, dauerhafte, unversehrbare Zeichen, so die engschallenden, wegschallenden Sprachen vorstellen, die Schreibkunst! Da empfängt der Freund in Bengalen ein Blatt Pappier voll schwarzer Striche; und Gedanken und Gefühl seines Freundes in London gehen in seine Seele über! Ich hab ein Buch vor mir: Mein Herz und Geist schliessen sich auf; ich werde gerührt, überzeugt, gebessert; wem dank ichs? Der Mann, dessen Wort heut in meine Seele dringt, lebte vor Jahrtausenden!

Seelenähnlichwerdung also die Veranlassung aller menschlichen Gesellschaft; die nicht Mittel des Eigennutzes ist, wie einige träumen; sondern die selbst Hauptzweck unseres Daseyns ist.

Freilich mischt die Lüge der Hoffart viel übels hinzu. Macht Verbrechen häufig; macht Gese-

ße, Galgen und Rad nöthig. Das sind aber nur einzelne Folgen, sind Misbräuche, nicht die Sache selbst.

B. Sympathie: So nenne ich den vorzüglichen Hang, sich mit dem einen Menschen lieber zu verbinden, als mit dem andern.

Und wer kennt diesen Hang nicht? Man trete in eine Gesellschaft unbekannter Menschen: Gleich schließt sich das Herz vorzüglich für Einen auf! Dir ahndet auch schon aus dem äuserlichen, daß er dein Freund seyn wird. Deine Seele ergießt sich, du wünschest, ihm recht viel zu seyn. Physiognomie! Da ist dein Triumph, da ist der Moment; wo du am stärksten, am untrüglichsten wirkest! Du kündigest Seelenähnlichkeit an, noch eh der Mund sich zum sprechen geöffnet hat.

Und worauf gründet sich dieser Vorzug der Sympathie? Blos auf Aehnlichkeit! Je mehr Aehnlichkeit der Mensch mit dir hat, um so inniger wird eure Verbindung seyn.

Das fühlet der reine, ofne Mensch! Und nach diesem Grundsatze gleisen Schälke bei Hof, Schälke in Liebe.

Natürliche Aehnlichkeit; holdes Band der Liebe. Geheuchelte Aehnlichkeit; allgemeiner schändlicher Kunstgriff aller Verführer.

Wer schon vesten, durch Gewohnheit eingewurzelten, Hang hat, auf den wirkt die Sympathie freilich nicht so viel.

Unähnlichkeit in Begriffen und Neigungen, mit Hartsinn verknüpft, erregt Hader, Zank, Hausstreit; erregt im Staat Murren, Empörungen.

Durch diesen Trieb verbinden sich Tugendhafte mit Tugendhaften; aber freilich auch Lasterhafte mit Lasterhaften.

Die Banden der Blutsverwandschaften, der Namensverwandschaft, der Landsmannschaft, Gleichheit des Alters, Gleichheit der Umstände, gründen bekanntlich so starke Vorliebe, knüpfen so häufige Freundschaften; und was sind diese Verhältniße? Nemlicher Namen, nemliches Vaterland, nemliche Umstände u. s. w. Sind es nicht Punkte von Aehnlichkeit.

Aehnlichkeit, sympathetischer Trieb verstärkt die Menschenliebe; giebt dem Menschen Achtung und Neigung für Wesen seines Geschlechtes.

C. Aehnlichwerdung: Wenn zween mit einander sprechen: Ihr Ton ist der nemliche; wenn einer lacht, lächelt der andere; wenn einer weint, wird der andere traurig.

Daß die Kinder nachmachen, was sie sehen; ist Folge des natürlichen Triebes zur Aehnlichwerdung.

Wenn zween Menschen lang mit einander leben; unvermerkt nimmt jeder einen Theil der Eigenschaften des andern an. Sie werden einander ähnlich.

Wären die Menschen noch in ihrer reinen Güte; so würde Aehnlichwerdung die Menschheit immer vollkommner machen; aber so wird auch das Laster nachgeahmt.

Aehnlichwerdung ist Quelle der Theilnehmung an Freuden und auch des Mitleidens. Daher auch die Wonne der Wohlthätigkeit! Nicht nur der, so Wohlthaten empfängt; auch der Wohlthäter genießt die Freuden.

Aehnlichwerdung vertheilt Kummer und Lust!

D. Moralische Impulsion. Der, dem seine individuellen Verhältnisse am liebsten sind, ist der vesteste. Er wird Mittelpunkt moralischer

Mas-

Massen; die anderen ahmen ihm nach, werden ihm ähnlich.

Intensität des Gefühles, Enthusiasmus, ist daher so ansteckend.

Das erkläret die ganze Geschichte Mahomets und so vieler anderen.

Daher auch die Wirkung des Beispiels in einer Schlacht; das, was der Marschall von Sachsen le coeur de l'homme heißt.

Darauf gründet sich die Antwort der Marschallin d'Ancre: Le pouvoir d'une ame forte sur une ame foible.

Der grose veste Man drückt seinen Stempel seinem Jahrhunderte, wie weichem Wachs, ein. Schwächere Menschen, schwankende Menschen, oder solche Menschen, deren Neigungen in mehrere Gegenstände getheilt sind, fühlen sein Uebergewicht. Er spricht und sie schweigen. Er will und sie wollen. Er befiehlt: Ihr Herz murret heimlich, aber beuget sich doch! Sie folgen doch! Das ist, was ich moralische Impulsion nenne.

Im Grunde ist sie gleichfalls geistige Aehnlichwerdung; ich gebe aber diesen besondern Namen derjenigen, welche unmittelbar Bewegung, rasche Thatsache hervorbringt, welche Aehnlichwer-

dung

dung des Willens veranlaßt, wirkliche Richtung der Kräfte auf gemeinsamen Zweck verursacht, und nicht blos auf fühlen und denken einfließt.

Geistige Massen, Völker: Gemeinsame Geseze, gemeinsamer Namen, zuweilen einige gemeinsam angenommene Begriffe, öfters gemeinsamer Ursprung, sind die Punkte von Aehnlichkeit, die ein Volk, die den Staat zu einem Ganzen formen.

Sympathie wirkt da selten, ist mehr individuell, wirkt mehr von Mensch zu Mensch. Selten von Nation zu Nation.

Aber moralische Attraktion wirkt auch hier. Philosophie-Schwäzer glauben, der Eroberer strebe blos nach Mitteln, seine Triebe zur Wolluft zu sättigen. O, das ist wohl die Triebfeder nicht, wenigstens nicht die einzige! Ein gröseres Ganzes, eine grose politische Massa will er darstellen. Und was ist das im Grunde, als Punkte von Aehnlichkeit in eine grösere Menge Wesen legen? Fragt jeden Bürger einer siegenden Nation! Warum freuet er sich? Eben dieses Gefühl liegt unentwickelt, aber sehr wirksam in ihm! Und fast jeder sagt's auch; nur der sogenannte Philosoph sieht den Tag für Hellung nicht.

Und

Und, in der That, was geschieht durch Eroberung, als daß nemlicher Name und Gesetze andern Provinzen gegeben werden?

Politische Impulsion: Dadurch verstehe ich Verbreitung gewisser Thätigkeit von einer Nation zu der andern. So bei Anschlägen zu Kreuzzügen; so bei den Bewegungen und Kriegen zu Erhaltung des Gleichgewichts von Europa! Ersteres Feuer durch einen Mönch, lezteres durch König Wilhelmen erreget; und so weit umher verbreitet durch Aehnlichwerdung.

Uebrigens ist auch sonstige Aehnlichwerdung von Staaten zu Staaten wirksamer in unsern Tagen, als jemals. Druckerei, Zeitungen, die durch Wechselerfindung vervielfältigte Handlung, Reissen junger Zierpuppen und derber Handwerkspursche machen, daß man in jedem Orte weiß, was in allen geschieht. Dabei so viele unstäte, unbestimmte Staatsverfassungen, wo man mit unbesonnener Gleichgültigkeit die Sittenveränderungen vorbeischielt: Was Wunder, daß Modeklugheit, Modelitteratur, Modeüppigkeit, Modelaster von einem Staat in den andern wie Krebs fortfressen?

End-

Endlich entstehet National-Aehnlichwerdung durch Invasionen. Da schmelzen Eroberer und Besiegte in ein Ganzes zusammen. Da findet man z. B. in jedem Franzosen zusammengesezte Ueberbleibsel deutschen und gallischen Ursprunges; und das in Sprache, Begriffen, Gebräuchen, Gesetzen! China, Italien, Spanien, die halbe Welt ist voll solcher Beispiele, voll solcher Folgen der Aehnlichwerdung. Doch genug hiervon!

Man vergleiche nun Attraktion mit geistiger Verbindung, Affinität mit Sympathie, physische Impulsion mit moralischer Impulsion, Aehnlichwerdung physischer Eigenschaften und moralische Aehnlichwerdung! Allenthalben Aehnlichkeit, Zweck, Richtschnur, Einwirkung. Allenthalben ist Aehnlichwerdung Gesez des relativen Daseyns, der Coexistenz für Körperwelt und Geisterwelt.

Das Denken ist nichts anders, als Anwendung der Fähigkeit, so der Seele eigen ist, die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten ihrer Gefühle und Begriffe zu bemerken.

Alles Denken ist vergleichen, ist Aufsuchung von Aehnlichkeit und Verschiedenheit. Wer

gesun-

gesunden Menschenverstand hat, und sich beobachtet, überzeugt sich davon leicht.

Aber auch für Schulgelehrte ist der Beweiß nicht schwer. Bekanntlich ist jeder Gedanke implicirter Syllogismus; und durch jeden Syllogismus wird Klaßifikation bewirkt. Und was ist Klaßifikation, als ein Punkt von Aehnlichkeit, der eine gewisse Menge von Begriffen vereinigt? Das Prädikat des allgemeinen Satzes ist die Klasse, der Punkt von Aehnlichkeit. Das Prädikat des besondern Sazes ist der nemliche Punkt von Aehnlichkeit, angewendet auf das verglichene Subject. Der Schluß ist nichts, als der Ausdruck des Gefühls von Widerspruch. Seyn und nicht seyn! Und was ist dieses Gefühl von Widerspruch anders, als Gewißheit, inniges Bewußtseyn, daß die entdeckten Verhälniße von Aehnlichkeit oder Verschiedenheit wahr sind?

Und was ist es, das die Seele veranlaßt, Vergleichungen anzustellen? Da habe ich nun häufige Beweiße gesammelt, daß in ihr ein Grundtrieb liegt, allenthalben Verhältniße von Aehnlichkeit aufzusuchen, und daß die Entdeckung dieser Verhältniße in ihr jedesmal angenehme Empfindungen erregt.

So

So oft der Mensch unbekannten Gegenstand erblickt, sogleich sucht er Verhältniße von Aehnlichkeit mit andern ihm schon bekannten Gegenständen aufzufinden. Metaphern und Allegorien sind implicirte Vergleichungen. Das Reimen, die Wiederholung des nemlichen Metrums in Versen, gewiße Wiederholungen (refreins) in Liedern, Balladen, Rundgesängen; Wiederholung nemlicher tactmäßigen Bewegungen in den Tänzen aller Völker der Erde; Ritornel und Wiederholung des Thema's in allen musikalischen Werken; Logogryphen und Wortspiele, die Symmetrie architectonischer Verzierungen und Eintheilungen; alles, alles das gründet seinen unleugbaren Reiz auf die Verhältniße von Aehnlichkeit, die da zwischen Ton und Ton, Bewegung und Bewegung, u. s. w. liegen.

Der Trieb, den der menschliche Geist hat, Verhältniße von Aehnlichkeit aufzusuchen, hat höchstwichtige Wirkungen.

Erstens: Durch das öftere Denken werden die ähnlichen Begriffe zusammen gerückt, und in dieser Ordnung dem Gehirne eingeprägt. Durch Aßociation der Ideen werden die Begriffe in der nemlichen Folge der Seele von dem Gedächt-

niße und der Phantasie wieder dargestellt. Daher kömmts, daß in dem Vortrage des Denkers so viel Ordnung (das ist Verhältniß der Aehnlichkeit) herrscht: daß bei denen, so wenig denken, die Ideen sich so verworren, so drunter und drüber, darstellen, so wie der Eindruck zufällig in die Sinne gefallen war. Eine der trefflichsten Regeln in Horazens Poetik ist auf diese Wahrheit gegründet.

Zweitens: Systemengeist entsteht durch den Hang, Aehnlichkeiten zu entdecken. Je wichtiger, je zahlreicher die Gegenstände sind, in welchen der Denker dieses Verhältniß findet, um so lebhafter sein Vergnügen, um so größer seine Entdeckung. Welche Wonne für Neuton, da er mit einem Blicke den Punkt von Aehnlichkeit, das Gesez sah, nach welchem sich alle Weltkörper bewegen.

Aber nicht alle Philosophen folgen dem Beispiel dieses Weisen! Die Lüge der Hoffart führt sie irr! Sie träumen halbgesehene, falschgesehene Data zu angeblichen Systemen zusammen. Daher so viel elendes Hypothesengeschwäz statt Grundlehren!

Drit-

Drittens: Dieser nemliche Grundtrieb ist Entstehungsanlaß und Richtschnur der Mathematik. Sie zweckt ja immer dahin, Gleichungen zwischen Grösen und Grösen, Zahlen und Zahlen, Kräften und Kräften zu finden. Differenzen ergeben sich alsdann von selbsten. Gleichung, Gleichheit, Aehnlichkeit, bekanntlich verschiedene Worte nemlichen Sinnes. Ersteres gestempelt für Mathematik, zweites für abstrakte Begriffe, lezteres üblich in Betreff concreter Sensationen!

Viertens: Dieser Grundtrieb trägt zur Bildung der Sprache unendlich bei. Wie bereits oben gesagt: Klaßifikationen sind Punkte von Aehnlichkeit und ohne Klaßifikationen keine Namen für Geschlechter, Gattungen, Familien. Und ohne diese, wie elend, wie unbrauchbar die Sprachen!

Fünftens: Dieser Grundtrieb ist gerade das, was man die unermeßne Wißbegierde menschlicher Seele nennt. Aehnlichkeit, und ihre Verneinung Verschiedenheit, sind die einzigen ganz allgemeinen Verhältniße. Sie liegen in allen Wesen, in allen Begriffen, in Abstraktionen von Abstraktionen, sind die lezten Verhältniße, die

zwischen allen andern Verhältnißen selbst liegen. Man studiere die Topiken im Aristoteles und andern; man wird finden, daß ich wahr spreche. Vorwiz ist Durst nach aufzufindenden Verhältnissen von Aehnlichkeit und Verschiedenheit. Ist das, was den Naturforscher, den Reisenden u. a. m. anspornt.

Grundtrieb, Neigung, Aehnlichkeiten zu entdecken, ist also Urquell alles menschlichen Denkens; Urkeim, aus dem alle menschlichen Kenntniße und Wissenschaften sich entwickelt haben. Was sind alle menschliche Begriffe, alle Definitionen? Das Genus Punkt relativer Aehnlichkeit; die Differenz Gränze seiner Individualität.

Besonders merkwürdig ist auch, daß der Mensch nicht blos an Aehnlichkeit, sondern auch an Abwechslung, an Verschiedenheit Geschmack findet. Das hängt nun folgender Gestalt zusammen.

Die Seele, einzeln betrachtet, einfaches Wesen, hat lediglich an Aehnlichkeit, an Einheit Wohlgefallen, und darum sind auch die Seelenaffekten, die Seelenleidenschaften so anhaltend, so unerschöpflich.

Für den menschlichen Körper, für das so fein, so zerbrechlich organisirte Nervensystem ist Abwechslung, ist Verschiedenheit Bedürfniß. Anhaltende Spannung des nemlichen Nervens macht ihn stumpf, endlich schmerzend. Und eben darum wird jede blos-sinnliche Wollust so geschwind zum Ekel.

Nun ist der Mensch aus Seele und organisirten Körper zusammengesezt; und hieraus folgt, daß das, was ihn anhaltend vergnügen soll, aus Aehnlichkeit und Abwechslung zusammen gesezt seyn muß. Hiervon einige Beispiele!

Der Seele würden gerade Linien am besten gefallen; dem Organ aber Winkel: Dem zusammen gesezten Menschen nun gefallen Curven, Mitteldinge zwischen geraden Linien und Winkeln. Daher die Hogartische Schönheitslinie, der Reiz aller schönen Formen!

Es würde die Seele vergnügen, wenn ein Gegenstand ganz weis, oder ganz schwarz wäre. Das körperliche Organ würde ergözt, wenn in dem nemlichen Gegenstande das weiße dem schwarzen dicht anstünde. Für den zusammengesezten Menschen muß von dem weißen zum schwarzen durch unmerkliche Mitteltinten ein Uebergang seyn.

Hierauf gründet sich das chiaroscuro der Mahler, Correggio's so sanftschöne Manier.

Aus dem nemlichen Grundsatze fließt Nothwendigkeit der Transitionen in der Rede und in der Tonkunst. Antithesen gefallen nur alsdann, wann contrastirende Dinge durch einigen Punkt von Aehnlichkeit verbunden da stehen.

Contrast selbsten frappirt immer, misfällt meistens, gefällt nur alsdann, wann er das Nervensystem aus der unangenehmen Dumpfheit eintöniger zu lang anhaltender Spannung zieht.

Symptomen des Bedürfnisses abwechslender Empfindungen sind Langeweile, Dumpfheit, Ekel, Müdigkeit, oder gar physischer Schmerz. Diese Gefühle (wie bereits oben gesagt) gab die Natur dem Menschen, um ihn zu zwingen, für Erhaltung seiner Organisation zu wachen. Sie gehören also zur individuellen Aehnlichkeit und in der Psychologie ist dieses gleichfalls ein Punkt, wo Existenz und Coexistenz in einander greifen.

Nun zur dritten Eigenschaft der Seele, wirken, wollen!

So oft die Seele sich aus einer unangenehmen Lage herausziehen, oder sich angenehme Empfindungen verschaffen will, so ordnet, so bringt sie

die

die äuseren Umstände in der Maaße zusammen, daß sie dadurch nach ihrer Absicht einwirkt, sich dadurch angenehme Rückwirkungen verschaft, ihren Zweck erreicht.

Dieses zusammenordnen ist, was man Kunst heißt. Da wirkt die Seele auf die auser ihr existirende Körperwelt, zertheilt, formet, versezt, sezt zusammen. Ihre ersten Werkzeuge dazu sind die Glieder ihres Körpers. Sie wirkt ferner auf Seelen, die auser ihr sind, giebt ihnen Eindruck, Unterricht, Befehle. Ihr Werkzeug dazu die Sprache. Oder sie wirkt auf den aus Körper und Seel zusammengesezten Menschen; da sind ihre Mittel: Erregung physischen und geistigen Schmerzens, physischer und geistiger Wollust. In der Arzneikunst. Erregung, Beförderung nüzlicher Crisen. Endlich hat die Seele ein Bedürfniß, ihre lebhaften Gefühle auf ein oder andere Art darzustellen; aus diesem Bedürfniße entstehen die bildenden Künste.

Hieraus nun fließt folgende Eintheilung:

Erstlich: Zur Einwirkung der Seele auf Körper gehören alle mechanische Künste, Handwerker.

Zweitens: Kunst der Einwirkung auf Seelen ist Wohlredenheit.

Drittens: Zur Einwirkung auf den zusammengesezten Menschen, auf den Menschen, wie er da ist, rechne ich Regierungskunst, Erziehungskunst, Arzneikunst.

Viertens: Was man durch bildende Künste verstehet, ist ohnehin bekannt.

Betrachte ich die Künste überhaupt, so ist folgendes wahr:

Die Begierde, glücklich zu seyn, Selbstliebe erzeugt alle Künste. Imagination giebt die Mittel an, der Wille ergreift sie, sezt zu diesem Ende die Kräfte in Bewegung.

In Betreff aller Künste ohne Ausnahme muß Wirksamkeit mit dem Quantum des Bedürfnisses in Aequation stehen. Also auch hier Geseze des Gleichgewichtes, der Aehnlichkeit.

Nun zur Ausführung!

Erstlich: Von Handwerkern, mechanischen Künsten und was auf Körper wirkt:

Der unverdorbene Mensch würde wenig Künste brauchen. Bäume, oder Höhlen sein Obdach, Felle seine Kleidung. Jagd und Obst seine Nahrung. Quelle sein Trunk!

Aber wie viele Bedürfniße in dem Taumel von Irrthümern, worinn der gefallene Mensch lebt! Was manchen Dürftigen kleidet, ist vielleicht durch hundert arbeitende Menschenhände gegangen, nun vollends der Reiche pranget in seinem Hause, auf seinem Leibe mit Erzeugnissen aus vier Welttheilen.

Freilich ein prächtiger Anblick, wenn man die Fluren bedeckt mit Saaten, Gebäude der Städte prächtig empor ragen siehet! Wer kann da das Bild der rohen Natur ertragen, Höhlen, Waldungen, Sümpfe! Aber, wenn man tiefer in die schöne Welt hineinschaut, wie bald verschwindet der Zauberglanz! Langeweile in Pallästen, Elend in Hütten.

Unterdessen Kunsterfinder, Künstler, Handwerker, jedesmal genieße ich in eurer Werkstatt neues Vergnügen! Eure so mannichfaltige, dem Zweck so angepaßte Werkzeuge, eure so wirksame, so bestimmte Kunstgriffe! Nirgends zeugt der menschliche Verstand unerschöpflichern Reichthum, grösern Scharfsinn! Du Juwelierer, deine Schuld ist es nicht, daß jene Frau mehr Werth in ihrem Kopfputze trägt, als die jährliche Nahrung funfzig verhungernder Armen erfordern würde. Du

bist Juwelierer, weil Drang, Zusammenstimmung der Umstände dich dazu gemacht haben; und dein Fleiß ist dir Mittel zu Erfüllung heiliger Pflichten. Er ernährt dein liebes Weib, deine geliebten Kinder. Ist Luxus nicht nothwendiges Uebel? Und bin ich etwa besser, als andere Menschen? Wie viele edle Kräfte hab ich aufgerieben in Strebung nach eingebildeten Bedürfnissen? Welchen schönen grosen Theil meines Lebens hab ich in Thorheiten vertaumelt? Wie viel werd ich nicht noch vertaumeln? Alles, leider alles wahr! Aber, Kunsterfinder, Künstler, Handwerker, nur dieses erlaubet mir, daß ich in vorübergehenden Momenten ruhiger Selbstkenntniß sage: Euer Scharfsinn, eure Arbeit sind im Grunde verschwendet, tragen zur Glückseligkeit der Menschheit im Ganzen nichts bei!

Welche noch so gekünstelte Wollust wird nicht durch Gewohnheit gleichgültig, durch öftere Wiederholung ekelhaft? Wieder, welche einfache Speise wird nicht durch Mäsigkeit und Hunger köstlich gewürzet? Arzneikunst, Wundarzneikunst! auch ihr wäret entbehrlich, wenn der Mensch mäsig und friedlich lebte.

Wann werden die Menschen aufhören, sich immer neue eingebildete Bedürfniße vorzulügen, sich neue Puppen zu bilden? Ach, nur die Wahrheit ist einfach, ewig, sich selbst gleich. Lügen, Träume, Einbildung sind unerschöpflich mannichfaltig!

Die Welt, welche Schaubühne! Die Meere von Schiffen durchkreuzt, die Berge durchwühlt, die Menschen, ihr Leben durch, schwitzend, schnaubend, arbeitend! Elende Knechte der Leidenschaften! und die Leidenschaften, Tyrannen, die da immer versprechen, nie gewähren! Adam, das ist nun das Loos deiner in dir gesunkenen Kinder!

Dem sey nun, wie ihm wolle: Alle Kunsterfindungen ohne Ausnahme müssen nach folgendem Ideal streben: Zwischen dem Deficit, oder Quantum wirklicher oder eingebildeter Bedürfniß und dem Quantum an Kraft der steurenden Kunsterfindung muß Aequation seyn. Also ähnliches Quantum. Abermals das Gesetz der Aehnlichkeit!

In Betreff mechanischer Kunsterfindungen ist dieser Satz trivialisch wahr; und in Betreff aller übrigen ist er eben so einleuchtend.

Handel

Handel und Wandel sind bei so vermehrten Bedürfnissen unentbehrlich; also auch unvermeidlich die Erfindung des Geldes, des Maaßstabes und gemächlichen Represeentatives der Reichthümer. Kaufleute und Producenten bringen Bedürfniß, ihre Mühe, äusere Umstände in Anschlag und bestimmen den **Werth** ihrer Waare; alsdann geben sie die Waare weg, wann sie ein dem Preiße gleiches Quantum erhalten. Also **Aequation, Saldo, Gesetz der Aehnlichkeit.** Richtschnur alles Tauschhandels.

Ich schließe daraus folgendes: Auch dann, wann der Mensch seinen Irrlichtern folget, wann er seine eingebildeten Bedürfniße sättigen will, auch dann giebt **Aehnlichkeit, Gleichgewicht** die einzige Richtschnur an.

Zweitens: Wohlredenheit: Mit zierlich geschliffenen Perioden; mit ängstlich gesuchtem Wohlklang, mit schicklichst angebrachten Tropen, mit genauest nachgeäftem Seelenfeuer, da wird der künstliche Redner kalte Bewunderung erregen; aber nie die Seelen der Zuhörer entzünden, ihnen nie das Wahrheitsgefühl tief einätzen.

Aber wenn seine Seele von Vaterlandsliebe von Tugendliebe glühet, wenn sein Herz sich ge-

gen ungerechten Gegner empöret, wenn Wahrheitsgefühl vest in ihm ruht; dann werden seine Worte mächtig und wirksam niederdonnern, seine Glut wird schnell seine Zuhörer ergreifen, sie werden die hohe unwiderstehliche Kraft der Wahrheit fühlen.

Und so, wie oben gesagt: Durch Wirkung wahrer Wohlredenheit werden also die Zuhörer dem Redner ähnlich.

Freilich giebt es Zeitpunkte, wo die Zuhörer taub für gewisse Wahrheiten, gefühllos für gewisse Empfindungen sind. Der Redner studire da seine Zuhörer; wiße, welchen Gefühlen ihre Herzen zugangbar sind. Alsdann wird er die nöthige Aequation zwischen Mittel und Erforderniß treffen. Hierzu geben Aristoteles, Cicero, Quintilian gute Regeln an.

Beßere Regel ist fleißige Lesung guter Muster. Unvermerkt macht man sich ähnliche Wendungen, ähnliche Hilfsmittel eigen.

Beste Regel, aber nur Regel für den selbstständigen Mann, ist diese: Blicke hin auf den Geist der Zeit, lese in den Augen deiner Zuhörer die Stimmung ihres Verstandes und ihres Herzens. Dann folge lediglich deinem Sinne und deinem

Gefühle. Du wirst die Aequation treffen, wirst deine Kräfte nicht durch unnöthige Fesseln lähmen. Du wirst wirken.

Alles, was hier von Wohlredenheit gesagt worden, ist wahr für den Prediger, für den Staatsmann, für den Bedrückten, der Haab, Ehr und Leben vertheidiget, für den Elenden, der um Hilfe flehet.

Drittens: Von der Staatskunst, von der Erziehungskunst, dann ein Wort von der Arzneikunst!

1. Die Menschheit hat nur noch Trümmer ihrer ursprünglichen Güte. Ihre wesentlichen Kräfte wirken noch alle; aber die Lüge der Hoffart, die durch sie bestätigten falschen Begriffe von Glückseligkeit geben diesen Kräften die widersinnigste Richtung.

Da toben unbändige Leidenschaften; da ist Krieg Aller wider Alle; jeder träumt, unermessenes Glück quelle aus unermessenen Reichthümern; als wenn die Möglichkeit des Genusses nicht auf ewig beschränkt wäre, als wenn sie mit den Reichthümern zunehmen könnte.

Bei so manchem trügenden Schein, der die Welt im Grunde zum grosen Tollhause macht; bei

bei so beständigem Gähren und Ringen, wie bald würde sich die Menschheit selbst aufreiben, wenn sich ihre verschiedenen Häufgen (Nationen) nicht im innern Dämme sezten.

Diese Dämme sind die politische Organisation, das Kunstgebäude der Geseze.

Je verfeinerter die Sitten, je erhöhter die Leidenschaften, um so künstlicher muß diese Organisation seyn; aber wo da immer Menschen beisammen sind, ist einige politische Organisation nöthig; weil da Eigennuz, Bosheit, Wuth nicht ausbleiben.

Die alten Teutschen in ihren Wäldern hatten Richter, Heerführer, Todesstrafen; die wilden Amerikaner haben die ihrigen; der Neger auf den Küsten von Afrika hat die seinigen.

Organisation bringt nie Kräfte hervor; sie ist Kunst, und Kunst kann nichts, als verschiedene Kräfte der Natur so zusammensezen, daß eine gewiße erzielte Wirkung hervorkömmt. So die Uhren, so alle Werke der Mechanik, und so auch Legislation.

Der Mensch kennt keinen stärkern Trieb, als Glückseeligkeit; haßt mithin physischen Schmerz und Schande, strebt nach Wollust und Lob; und

so werden Strafen die Dämme, Belohnung die Lockspeise.

Ausübung der Gesetze muß wohl Menschen anvertrauet werden, und das geschiehet durch ausdrückliches oder stillschweigendes Compromiß. Das Gewicht an der Uhr kann von Blei seyn, da Zifferblatt und Räder vielleicht von Golde sind. Unterdessen treibt das Gewicht doch die ganze Uhr, weil es zufolge der Organisation den Platz einnimmt, wo es auf die ganze Uhr wirkt. Wie manche Edle und Weise, beherrscht von Kindern und was noch weniger ist, von schwachen Männern! Von bleiernen Gewichten an der goldenen Uhr! Doch sind ja auch unter den Regenten edele, grose Menschen, wahre Väter ihres Volks!

Ich stelle mir immer vor, ein redlicher, erfahrner Staatsmann würde einem künftigen Regenten und Gesetzgeber ungefähr folgendes sagen:

„Kenne die Menschheit genau; die Ueberbleibsel ihrer ursprünglichen Güte genau; die Folgen ihrer verderbten Natur genau! Das sind die verschiedenen Räder, aus denen du deine Uhr zusammensetzen mußt.„

„Willst

„Willst du deine hohe Bestimmung erfüllen, Vater deines Volks seyn; denke ernstlich an äusere und innere Verhältnisse des Staats.„

„Willst du deine Untergebenen glücklich wissen; strebe nach drei Dingen: Daß keiner hungere: Daß jeder beschäftigt sey: Daß alle gerecht, und, wo möglich, liebend seyn! Das sind in allen und jeden Fällen Bedürfniße zur Glückseligkeit.„

„Die Art der Bestrafung sey der Art der Verbrechen möglichst ähnlich. Zwischen den einzelnen Fällen, den darauf angewandten Gesetzen, den daraus fliesenden Urtheilen, sey höchster Grad von Aehnlichkeit, Gleichheit.„

„Glaube nie, daß du über Engel regierst! Auch in den besten Menschen liegen Keime von Fehlern. Sey strenger Vollstrecker der Gesetze! Furcht ist wirksamer, als Belohnung. Schmerz ist intensiver, als Wollust, rührt ja von heftigerer Anstrengung der Nerven her. Strafen geben den nöthigsten Druck; verhindern das Uebel.„

„Aber glaube auch nicht, Teufel zu beherrschen! Es sind unglückliche, verirrte, empfindsame, ursprünglich erhabene Geschöpfe! Es sind Menschen, deine Brüder! Wann Hartsinn abgerieben, Sitten weicher geworden; dann dispensi-

re nie in einzelnen Fällen, aber führe mildere Geseze ein! In keinem Falle dörfen diese unnöthig streng seyn. Zwischen dem Quantum des Bedürfnißes und dem Quantum des Steuerungsmittels muß Aequation, höchster Grad von Aehnlichkeit seyn.„

„Belohnungen spare blos für die Tugend. Gieb deinen Unterthanen Beispiele der Tugend und Gerechtigkeit! Du weißt, wie sehr der Trieb zur Nachahmung, zur Aehnlichwerdung in der Menschheit liegt.„

„Vermeide unnöthige Veränderungen! Du weißt, wie sehr die Menschen an Gewohnheit, an individueller Aehnlichkeit hangen.„

„Glaube nicht, alles unmittelbar thun zu können; sonst thust du nichts. Beschränkt ist ja dein Daseyn, deine Ichheit. Unmittelbar kannst du auf wenige wirken. Aber diese wirken wieder auf andere. Der Schlußstein berührt unmittelbar wenige Steine; hält aber mittelbar das ganze Gewölb zusammen.„

„Was äusere Verhältniße anlangt, traue nie ganz! Sey nicht sorglos, bis du sicher bist, durch eigene Kräfte, oder Kräfte deiner Bundesgenossen ungerechtem Eigennuze zu widerstehen. Dem

Kräften-

Kräftenquantum des möglichen Angriffes muß Gleichgewicht, ähnliches Quantum der Vertheidigungsmittel entgegen stehen.„

„Alles dieses ist allgemein wahr; vielleicht vollständige Grundlinie der Politik!„

„Das ist einfach, wie jede Theorie; aber die Anwendung tausendfältig! Ewig webt die Natur, der fortströmende Gang der Zeit neue Mischungen von Umständen und Wesen zusammen! Und da werden jedesmal neue Maaßregeln, neue Mittel erfordert. Sonst hört ja das nöthige Gleichgewicht auf, die nöthige Aehnlichkeit zwischen dem Quantum des Bedürfnisses und dem Quantum der darauf gerichteten Wirksamkeit. Und darauf ruhet ja das Wohl des Staates.„

„Immer frischen Blick also, wo möglich Adlerblick, werfe auf die gegenwärtige Lage der Umstände! Das, Staatsmann! das ist dein Amt; hierauf gründe deine Entschliessungen! Clima, Sitten, topographische Lag, Zeitgenossen, Auswahl tüchtiger Werkzeuge wie viel Stoff zu Betrachtungen! Wisse, daß die unzähligen Fehler selten aus Unwissenheit, meistens aus Unkenntniß der vorliegenden Umstände geschehen!„

„Traue Schmeichlern nicht! Ihre Sprache ist Seelengift. Aber wisse: der ärgste Schmeichler in deiner Brust: die Lüge der Hoffart.„

„Ueberlege behutsam und lang, führe das beschlossene schnell und kühn aus.„

„Thust du das alles zum Besten deines Volks; dein Lohn bleibt dir nicht aus.„

„Aber solltest du dein Volk ansehen, wie der Mezger sein Schlachtvieh; als Waare, brauchbar zur Sättigung deines Geizes, deiner Ruhmbegierde, deiner Lüsternheit? O so klage die Stimme bedrückter Waisen, der von vergossenem Menschenblute aufsteigende Dampf dich bei deinem und aller Richter an!„

Ich lenke nun wieder ein.

Zweitens: In Betreff der **Erziehung** ist in unsern Tagen so viel geschrieben, so manches versucht worden; mit welchem Erfolg?

Es kömmt in der Erziehungskunst, wie in allen Künsten, darauf an, daß zwischen Mittel und Erforderniß Aequation ist. Diese vermißt man freilich bei manchen Schulanstalten. Hier nur einige Beispiele:

Es werden oft allgemeine Methoden angegeben über Gegenstände, die nicht allgemein gleich sind!

Allgemeine Panaceen, da die Krankheiten so oft verschieden sind!

Es heißt: Leibesstrafen müssen aus allen Schulanstalten verbannet werden. Gut für Kinder, deren moralisches Gefühl sehr empfindsam ist; Aber für andere?

Es mangelt uns noch ganz an einer moralischen Semiotik zu Erkennung der Herzensneigungen und Geistesfähigkeiten bei Kindern; und so lang wird es immer Zufall seyn, ob die Methode auf das Subjekt paßt, oder nicht.

Man zählet zu viel auf Wirkung moralischer Grundsätze, und bedenkt nicht, daß Grundsätze für alle Menschen wegschallende Worte sind, so lang sie nicht das Resultat eigener Erfahrung werden.

Man rechnet nicht genug auf die Folgen der Aehnlichwerdung, auf den Hang zum Nachahmen, der Kindern so eigen ist! Tugenden des Lehrers sind der beste Unterricht.

Man glaubt noch zu viel: Wissenschaft sey Weisheit. Eines der schädlichsten Vorurtheile für die Menschheit!

Dergleichen Mängel könnte man noch häufig angeben. Unterdessen scheint mir in Betreff der Erziehung folgendes gewiß. Lehrer, kenne dei-

nen Zögling genau, sonst wird zwischen deinen Mitteln und der Erforderniß keine Aequation seyn.

Fühlen und denken lehrest du die Kinder nicht. Du kannst nichts in das Kind hinein legen, was nicht schon darin ist. Aber du kannst es umgeben mit Gegenständen, die auf seine Sinne, auf seine Seele wirken. Du kannst es in Umstände versetzen, wo es seine Geistes- und Körperkräfte gebrauchen muß, und da werden sich seine schlafende Fähigkeiten entwickeln, werden in lebende Kraft übergehen. Das heiß ich erziehen. Roußeau's Emil, die Realschulen, sind Anwendungen, aber noch immer unvollständige Anwendungen dieses Grundsatzes. Hauptsächlich lasse deinen Zögling mit seinem, schon in ihm keimenden Hoffartsgefühl so lange widerrennen, bis er Demuth und Selbstkenntniß als einzige unentbehrliche Grundvesten ansieht: Dann wird er so glücklich werden, als es das Loos der Menschheit erlaubt.

Alle Wirksamkeit ohne Ausnahme wird durch Kunstfertigkeit vermehrt, und diese quillt aus Uebung. Also anhaltende praktische Arbeit sey für deinen Zögling Beschäftigung und Pflicht. Dazu muß er, wie jeder Mensch, durch Strafe und Belohnung angetrieben werden. Hal-

Halte ihn an, nicht blos zu arbeiten, sondern gut zu arbeiten, so lang die Arbeit zu wiederholen, bis das Werk seiner Hände, oder seines Geistes dem Zweck ganz anpassend ist. Dann wird der wesentliche Inbegrif aller Kunstregeln bald tief in ihm wurzeln, daß Aequation zwischen Mittel und Erforderniß seyn muß; und daß das wichtigste ist, den Gegenstand genau zu kennen.

Auch der moralische Unterricht muß blos in wirklicher Ausübung wohlthätiger Handlungen, in wirklicher Bekämpfung erregter Affekten bestehen. Lehrer, ist das deine Methode nicht, dann bist du ein Schwätzer.

Eben so alle sogenannte wissenschaftliche Künste. Advokatur, Richteramt, Arzneikunst, werden blos durch praktische Uebung erlernet.

Aber die wissenschaftlichen Kenntnisse? Die Litteratur? Die Theorien? Freilich sehr nothwendige Dinge — in Büchern. Man muß sie finden können, wenn der Fall kömmt, sie zu brauchen; aber warum sich im Kopfe damit herumschleppen? Schriftsteller, Rechtsgelehrte! u. s. w. Kenntnisse sind eure Werkzeuge, eure Waffen; Bücher eure Vorrathskammern, eure Zeughäuser! Aber wem anders, als dem Schulgelehrten kann es ein-

fallen, immer mit voller Rüstung, immer Hand und Nacken von Reichthümern beladen, umher zu gehen, durch Tragung dieser Lasten seine Kräfte aufzureiben.

Ueber das Collegienlesen und manche andere Universitätsanstalten ließe sich vieles sagen.

Drittens: Arzneikunst. Weiser Hippokrates, wie sehr zierest du die Menschheit! Wie verehrungswürdig, wie wohlthätig der Arzt, der die Natur sorgfältig beobachtet, sie nie in ihren heilbringenden Crisen stört; nie wirkt, als bis er ungezweifelt weiß, daß zwischen Erforderniß und Wirksamkeit der Materia medica Aequation ist.

Aber Hohn dem angeblichen Arzte, der von Hypothesengeschwätze umnebelt, mit hilfversprechenden Händen würgt!

Giebts Theorie in der Arzneikunst, so liegt der Pfad, der dahin führt, gewiß zwischen zween grossen Männern; zwischen Stahl und Börhave. Mechanik und Seel wirken im Menschen auch in Krankheiten zusammen.

Aber da der Pfad noch nicht entdeckt ist, stütze dich auf Hippokrates und Erfahrung! Folge nicht den Irrlichtern scientifischer Sprüche! sonst verfehlest du gewiß den Punkt der Aequation, der

auch hier zwischen Erforderniß und Mittel liegen muß.

Bordeaux, Zimmermann! Meine Freunde, Strack und Weikart! Ich trage hier eure Meinung vor.

Viertens: Bildende Künste! Wie manche güldene Stunde meines Lebens habe ich euren Meisterstücken zu verdanken! Wenn ich mit Winkelmann vor dem Laokoon und Apoll staunte! Wenn ich mich in Raphael, Titian und Gwido's Bilder hinein fühlte! Wenn Hassens und Schweizers Töne mein Herz erweichten, süße Schwermuth in meine Seele gossen; wenn Gluck mich hinriß; wenn Göthe, Voltaire, Wieland mich jezt ergötzen, mir in andern Momenten Thränen theilnehmender Wehmuth auspressen, wenn ich an Sommerabenden mit dem Bleistifte in der Hand auf einem Hügel sitze, und da die Schönheit der vor mir liegenden Gegend einsauge, und wieder auf mein Papier ausgieße!

Und was ist es, daß alle Menschen in Werken bildender Künste freuet? Es ist bekanntes Ding, daß der Reiz in der Aehnlichkeit des Kunstwerkes zu der darin abgebildeten Natur liegt. Aristoteles sagte vorlängst, daß alle bildende Künste Nach-

ahmung der Natur sind. Batteux und alle Aesthetiker sagen es ihm nach.

Das ist nun einfache Folge des oben erwiesenen Grundsatzes, daß die Seele Vergnügen an Entdeckung jeden Verhältnisses von Aehnlichkeit findet. Und so wäre das Gefühl des Zuschauers, des Zuhörers, des Lesers erklärt.

Aber was veranlaßt den Künstler, die Natur nachzuahmen? Theorien- und Aesthetiken-Schwäzer, bildet euch nicht ein, daß das euer Werk ist. Euer kalter, hölzerner, mit Drat zusammengesezter Gliedermann ist die Kunst nicht. Sie ist Minerva, die leben- und kraftvoll aus Jupiters Kopfe heraus tritt, rings um sich Wärme und Wonne verbreitet. Theorienschwäzer! Wie hölzern steif sind die mühsamen Werke eurer Lehrlinge! Wie leben- und kraftvoll Homer und alle Volkslieder des ganzen Erdbodens, deren Sänger, Gott Lob! von euren Abstraktionen nichts wusten.

Ist es vielleicht Eigennuz, ist es Ehrgeiz, daß den Künstler zu Nachahmung der Natur anfeuret? Elender Künstler, der nicht seine Kunst um sie selbst liebt. Der nicht, dann auch, mit Entzücken dichtet, mahlet, singt, wenn dumme sogenannte

nannte Mäcenaten den Stümper loben und beschenken; und ihn, den Sohn der Kunst, tadeln und darben lassen!

Merkwürdig ist es, daß der Genius Kunstwerke hinzaubert, ohne daß der Künstler selbst weiß, wie ihm geschieht. Er ahmet nicht ängstlich jede Theile nach, er fühlet Drang in seiner Seele, sein Pinsel wirkt, und das Bild spricht jeden an! Er fühlet Drang, legt Worte oder Töne nicht auf die Waagschaal; schreibt hin, rührt und erstaunt.

Oft habe ich diesem Kunsttriebe nachgedacht, einstens sehr tief nachgedacht, und höre:

Ein Schauder erbebte in meinen Gebeinen, meine Sinnen erloschen, ich entschlüpfte meinem Leibe, eine auflodernde Flamme!

Fuhr wie Bliz empor! Ein nu — Die Erd unter mir verschwunden. Ein nu — die Sonne mir nur noch glimmendes Sternlein! Ein nu — ich hatte Milchstras, hatte unzählige Sonnensysteme durchblizt.

Nun alles unter mir verschwunden! Nacht und Nacht rings um mich, nur in höchster Höhe Dämmerndes.

Ich erreichte es. Es war das Chaos.

Da,

Da, Feuer- und Wasserströme, sausende Stürme, geschleuderte niederstürzende Felsen, alles dicht in einander dringend, kochend, brausend, schäumend, knallend und praßlend in und durch einander.

Dort halbfertige Welten in dem kochenden Chaosmeer schwimmend. Hier strömten flammende Feuerbäche zur werdenden Sonne zusammen. Da, eine andere Sonne fertig: Es erschien ein Seraph, ganz Jugendschönheit, ganz Engelskraft. Er sties sie, sie rollte dem Raume zu, ihrer Laufbahn zu. Dort eine Welt zugerundet, schon von Thier- und Pflanzenkeimen umduftet, und ehe sie der Seraph ihrer Sonne nachsties, siehe da ein holdes Weib, ihr Mund sanftes Lächeln, ihr Aug ganz Zärtlichkeit, ihr Leib von Reize umgürtet, sie streuete aus vollen schönen Händen auf die neue Welt! und was sie streuete: Funken unsäglich entzückenden Glanzes! Sie, die Liebe! Ihre Gaben Seeligkeit!

Ich hatte nun die Werkstatt der Welten durchfahren, da war ich im unermeßenen Runden vom Chaos umwölbet, das ganze Innre reinstes Licht. In Mitte des Runden schwebte eine Purpurwolke.

Der eilt ich zu. Durch die Purpurwolke bricht hie und da volle Glut. Mit dieser Glut unzählige Menge neu erschaffener Wesen fort und fort ausgestrahlt; und diese schwarmweis dem Chaos zueilend; künftige Theile werdender Sonnen und Welten!

Ich war nun dicht unter der Wolke, da schwebt' ein Buch, seine Aufschrift: **Gesetze der Natur.** Ein Cherub öffnete es mir, da stund in Geistersprache oben auf der Blattseite:

Gesetze der Erzeugung.

Weiter unten hies es:

Wann Menschen am stärksten fühlen, dann wird unter ihren Händen aus grober, kalter Materie schöner, warmer, geistiger Abdruck ihrer Gefühls-Kunstwerke!

Ich wollte weiter lesen, aber verschwunden waren Buch und Cherub!

Nun wagt ich es, ins Innerste der Purpurwolke zu dringen. Meine Ichheit ward mir zu eng, heftiges und verzehrendes Gefühl ergriff mich: Da kam ein heftigst glänzender Strahl, ich ward blind! Und dann erwachte ich aus dem Traume.

Lieber Leser! Was ich dir hier vorpoetisirt habe, heißt zu teutsch also: So oft eine Empfindung heftig auf die Seele wirkt, so oft die Seele voll eines intensiven Gefühles ist; so ist ihr Ergießung nöthig. Der Unglückliche, den hartes Schicksal drückt, weinet, spricht laut, klagt den Mauren, oder der Einödе, wenn er auch ganz allein ist. So von allen heftigen Empfindungen! Wer an dem Satze zweifelt, versuche folgendes: Er beschränke seine Achtsamkeit geraume Zeit auf einen Gegenstand. Erst wird er alles sehen, was in dem Dinge liegt; dann wird er es wiederholter und immer wiederholter sehen. Eben durch diese Wiederholung wird er den Gegenstand intensiv in seiner Seele fühlen. Und dann wird er bald einen Drang empfinden, sein Gefühl auf irgend eine Weiße abzuschildern. Fährt er fort, seine Achtsamkeit zu spannen, so wird sein Gefühl immer intensiver, und der Drang zu Ergiessung der Seele unwiderstehlich. Und leicht wird es ihm wieder ums Herz, wann er diesen Drang befolgt hat. Nun ist diese Ergießung allemal das ähnliche Bild desjenigen Gefühles, so die Seele drückte; und der Drang ist das, was ich bildenden Kunsttrieb nenne. In diesem Sinne ist jeder

Mensch in gewissen Momenten des Lebens bildender Künstler.

Der junge Geschäftsmann wird verliebt; da schreibt er nicht von seiner Liebe in seinem gewöhnlichen schleppenden Kanzleistile; seine Schreibart wird warm und mahlerisch bildend. So verhält es sich bei allen Menschen, mit der Sprache aller heftigen Leidenschaften, aller heftigen Empfindungen. Das Künstlergenie ist von jedem andern Menschen blos darin unterschieden, daß es empfindsamer ist, daß da, wo der andere kalt bleibt, die Natur auf den Künstler so mächtig einwirkt, daß sie ihm Ergießung, Darstellung abdringt.

Kömmt auch Imagination hinzu, und sezt in den Kopf des Künstlers ein nie gesehenes Ganze, sezt neue Welten zusammen; so bestehet das Zauberbild doch immer aus einzelnen eingesogenen, tiefen Empfindungen, eingesogenen tiefen Ahndungen. Das erdichtete liegt lediglich in der Zusammensezung.

Farbe, Töne, Bildhauermeisel, Worte, sind im Grunde nur verschiedene Sprachen der Künstlerempfindung.

Der Drang der bildende Künstler weckt, gehört also in die Grundlage menschlicher Seele.

In

In jedem lebenden Wesen, in der ganzen Natur ist Trieb, sein ähnliches hervorzubringen. Die Pflanze thuts durch Besaamung, das Thier durch Begattung, das Seelengefühl durch bildende Künste.

Fünftens: In Betreff aller Künste, aller activen Wirkungen der Seele ist folgendes wesentlich zu bemerken:

Das zu Stand gebrachte Kunstwerk wird demjenigen Vorbilde oder Plane **ähnlich**, so die Imagination vorher in der Seele zusammengesezt hatte.

Der verfertigte Topf **gleicht** dem Urbilde vollkommen, das in dem Kopfe des arbeitenden Töpfers lag.

Das **nemliche** Gemählde, das nun eben aus dem Pinsel quillt, liegt schon ausgemahlt in der Seele des Mahlers.

Plane zu Staatsunternehmungen, Plane zu Kriegsthaten, sind es nicht Vorbilder? Ist nicht die wirkliche Ausführung diesen Vorbildern **ähnlich**?

Mit einem Worte: Alles, was die Seele wirkt, lag, theils kurz, theils lang vorher, als Bild in ihr, war **Modifikation ihrer Existenz**. Und mithin ist es wahr, daß alle active Wirkungen

der Seele, alle Veränderungen, so sie in auswärtigen Gegenständen hervorbringt, Aehnlichwerdungen sind. Daß die Wesen, so von der wirkenden Seele Modifikationen in Formen, Verhältnißen, Gefühlen erhalten, darin den Begriffen der desfalls vorhergegangenen Modifikationen der wirkenden Seele ähnlich werden.

Ich beschließe hier, was ich von Coexistenz zu sagen hatte, und glaube erwiesen zu haben, daß alle und jede Einwirkungen in dem Schöpfungssystem Aehnlichwerdungen sind.

Nachtrag zum Schöpfungssystem.

Hier sind verschiedene abgerissene Gedanken, Folgerungen, Blicke, die das vorhergehende bestätigen, zum Theil erklären.

Die Coexistenz ist weitläuftiger Gegenstand. Aber ganz natürlich! Es giebt unzählig mehr Combinationen, als einzelne Zahlen.

In dem Verhältniße des Daseyns ist Mannichfaltigkeit und Tod.

In den beiden anderen Verhältnißen liegt das Gesetz der Aehnlichkeit zum Grunde; und da ist Leben!

Wie einfach, wie erhaben schön ist alles zusammen geordnet! Die individuellen Eigenschaften werden durch relative Einwirkung lebend; und wieder, die lebende individuelle Kraft bewirkt die relative Einwirkung! Und so wird ein Wesen dem andern nöthig, so sind alle Verhältniße in ein Ganzes zusammen gebunden.

Geburten, die grose, unerforschliche, unberechenbare Quelle moralischer Veränderungen. Die Witterung ist eben so unberechenbare Quelle physischer Veränderungen. Stolzer Mensch! denke nicht, daß du für die Ewigkeit arbeitest, des Erfolges versichert bist. Die Saat keimt; aber der Hagel, nicht du erndest. Cromwels Genius beugt, errichtet, was er will. Aber die Natur bildet Richarden träg; und mit Oliver fällt das Gebäude! Welcher Staat kann die Folge einiger schwachen Regenten ertragen? Thronenstifter! eure Urenkel werden Dummköpfe seyn, ihre Nachbaren grose Geister! Weg euer Kartenhaus!

Zeit und Raum sind blos Verhältniße. Entstünden in uns keine Modifikationen; wir hätten keinen Begriff von Zeit. Würden diese Modifikationen nicht von äuseren Wesen veranlaßet; wir hätten keinen Begriff von Raum.

Aehnlichkeit und Verschiedenheit; Grundveste, Grundplan des Schöpfungssistemes. Diese nun die einzige, wahrhaft allgemeine Verhältniße! Also das Schöpfungssystem nach dem möglichst allumfassendsten Plane eingerichtet.

Existenz und Coexistenz wirken ewig auf einander, modificiren einander; und eben darum sind Zeit und Raum (die Verhältniße der Existenz und Coexistenz) wechselsweis für einander Maaßstab. Eben darauf gründen sich die Kepplerischen Gesetze.

In der ganzen Natur vereinigte Contrasten! Dißonanzen, die sich in Consonanzen resolviren! Aus Ungleichheiten immer Wiederherstellung des Gleichgewichtes!

Liebe, gleichsam Licht: Individualität, gleichsam Schatten; Aus beiden das Bild der Schöpfung zusammengesezt!

Bald scheint Existenz, bald Coexistenz zu siegen; am Ende ist immer Gleichgewicht da.

Das ganze Schöpfungssystem bewirkt immer Aequation. Vielleicht ließe sich alles, was ich gesagt habe, durch Zahlen oder mathematische Linien ausdrücken.

Was wir Berührung nennen, ist nur hoher Grad der Annäherung: Wirkliche Berührung wäre Coincidenz. In der Natur läßt sich keine solche gedenken.

Alles physische hat im moralischen sein Analogon. Geschichte ist für Moral, was Experimentalphysik für Naturlehre ist.

Die Materie und die Geister folgen den nemlichen Gesetzen; aber jedes auf eine Art, die seiner Wesenheit angemessen ist. Materie: bestimmt, Ausdehnung darzustellen; und ihre Verbindung, Attraktion. Die Folge davon gemeinsame Figur! Seelen bestimmt zum Denken und Fühlen; und ihre Verbindung nicht auf Berührung gerichtet; sondern Theilnehmung und Theilgebung ihrer Gedanken und Gefühle. Die Folge, ähnliche Gedanken, ähnliches Gefühl. Also Materie und Seele ganz verschiedene Substanzen; die beide (jedoch jede nach ihrer Wesenheit) den allgemeinen Schöpfungsgesetzen unterworfen sind.

Auch in dem Wilden findet man Folgen der Lüge der Hoffart, der verderbten menschlichen Natur. Neid, Haß, Rachgier!

Die attraktive Bewegung höret mit der Berührung auf. Wenn aber A zu B durch Attraktion gehet, und berührt C im Vorbeigehen; so wird C in Bewegung gesezt, und bleibt durch die vis inertiæ in diesem Zustande, oder giebt auf D Impulsion. Dies sey ein kleines Beispiel, wie Bewegung und Leben im Schöpfungssysteme erregt wird, sich fortpflanzt, unendlich mannichfaltig wird.

Meine Methode war: Aehnliche Punkte aufsuchen; und ich fand, daß der allgemeinste Punkt von Aehnlichkeit die Aehnlichkeit selbst sey. Das ist gewiß die einzige Ausarbeitung, die je gemacht worden, wo das Mittel im Zweck selbsten lag; aber das muste hier nothwendig seyn, sonst wäre ja das aufzufindende nicht allgemein.

Eigentliche Repulsionen giebt es nicht. Feuer wird blos durch schwerere Luft empor getrieben. Was man vis centrifuga nennt, ist Impulsion, verursacht durch Rotation! Ferner, wenn A von C weicht, so geschiehts, weil B mehr Affinität mit A hat, als C; und A sich von C blos deswegen entfernet, um zu B zu gehen. Wäre aber B nicht da, so gienge A zu C. In Betreff der Physik werde ich es zu seiner Zeit erweisen. In

Betreff der Moral ist es auch wahr. Denke dir zween Menschen vom heterogensten Charakter: In einer Stadt werden sie nie zusammen leben. Beide geworfen auf eine öde Insel? Sie würden einander unentbehrlich seyn.

In Betreff des Schlafes, des Lachens, der Electricität, des Magnetes und mancher anderen Gegenständen habe ich vieles beobachtet, daß obige Theorie bestätigt, aber noch nicht reif genug ist.

Die sogenannte Metamorphosis der Raupen in Schmetterlinge, der Würmer in Käfer, u. s. w. ist im Grunde nur Entwickelung. Folge ihrer individuellen Existenz.

Feuer ist eines der wirksamsten Werzeuge der Natur. Es zertheilt, erregt neue Bewegung.

Es ist kein Theil der Wissenschaften, wo diese Theorie nicht Nutzen schaffen könnte.

Ich hoffe wenigstens, Aerzten, Physikern, Chymikern, Metaphysikern, Psychologen, Staatsmännern, Stoff zum Nachdenken gegeben zu haben.

Der allgemeine Grundsatz des Schöpfungssystemes ist hier angegeben; aber darum läßt sich doch nicht a priori alles herunter erklären, was in einzelnen Phänomenen noch nicht erkläret ist.

Aehn-

Aehnlichkeit ist der Mittelpunkt des grosen Cirkels, in welchem sich alle Radii ohne Ausnahme kreuzen. Aber darum, daß man den Mittelpunkt weiß, das zeigt noch nicht an, nach welchem Punkte des Umkreises die Radii gerichtet sind. Das können blos Induktion und Erfahrung lehren! Ein Punkt ist da, nun muß noch einer ausgefunden werden, um die Linie zu ziehen. Und das gilt für alle Wissenschaften, für alle Erforschungen.

Genug von der Schöpfung! Genug aus dem Bache getrunken. Nun zur Quelle.

II. Schöpfer.

Aehnlichkeit ist der Punkt, wo alles in der Schöpfung lebt, wohin alles strebt. Und was ist dieser Punkt, als Stufe, Annäherung zur Einheit, unvollständige Einheit? Wodurch erkenne ich die Einheit, als durch vollständigste, innigste, unbeschränkte Aehnlichkeit. Die Mehrheit liegt ja blos in Unähnlichkeiten, am lezten darin, daß Ichheit des einen Wesens nicht Ichheit des anderen ist.

Trennung, Mannichfaltigkeit, Mehrheit, was seyd ihr? Die Punkte, worauf ihr in der Natur, in dem Daseyn der Wesen ruhet, die Punkte, in denen ihr entstehet, zu denen ihr zurückgehet; Schlaf, Kälte, Leblosigkeit!

Aber ihr seyd Todesgefühl, Abscheu der Natur! Alles strebt nach Einheit; Körper durch Zug, Geister durch Liebe. Je näher der Einheit gekommen, um so gröser die Fülle des Lebens, Genuß der Seeligkeit.

Die vollkommene Einheit ist freilich für die ganze Schöpfung immer Asymptot. Aber der Mittelpunkt des Universums, nach welchem alles, alles zuströmt, wäre er deswegen nicht da, weil er nie ganz erreicht wird? Gott! Sonne der Geisterwelt, je näher wir dir durch Liebe kommen, um so wärmer, um so wonnevoller wird unser Herz, und du wärest nicht?

Und so wäre das Universum Gewölb ohne Schlußstein? Aber du bist, Ewiger Gott! Engel und Menschheit rufen es auch: Du bist!

In beschränkten Wesen lieget Vollkommenheit, Kraft, Leben nur in der Maaße, als das Verhältniß der Einheit bei ihnen eintritt. Welche

Voll-

Vollkommenheit, Kraft, Leben, müssen in dem unendlichen Wesen seyn, das ganz **Einheit** ist?

Atheist, du blendest dich! Gott baute sich in deinem Herzen einen Altar warmer, belebender Liebe! Mit ängstlichem Bestreben zerstörest du ihn, setzest Zufall (das kalte, tode Unding) an die Stelle! Thürmest eine Veste von Lügen umher, daß dein Götze ja nicht von innigem sanften Menschengefühle zertrümmert werde.

Du, der dem Gott der Christen lästerst, der ewigen, unendlichen, sich immer gleichen Urkraft lästerst, aus der alles quillt, zu der alles zurück strömt! Vergleiche die Schandgötter des Heidendenthums, mit ihren Leidenschaften, Lastern, Beschränktheit! Und was gutes im Coran, was gutes in Zend — a — Vesta vorleuchtet, ist es nicht von göttlicher Offenbarung abgeborgt?

Die Geschöpfe sind **beschränkt** und **mannichfaltig**, Gott ist **unendlich** und **eins**. Gottes Daseyn ganz lebende, entwickelte Kraft; in ihm keine schlafende Fähigkeit, mithin keine Abwechslung, somit keine **Zeit**. Auf Gott nichts einwirkend, nichts außerhalb ihm, und somit für ihn kein **Raum**!

Gott ist dreifach und eins! Wizling, was lästerst du?

Erstens: Kannst du dir Urquelle alles Lebens, aller Vollkommenheit, Genuß aller Seeligkeit gedenken ohne Bewußtseyn.

Zweitens: Erzeugt nicht in jedem geistigen Wesen das Denken eine ähnliche Abbildung seines Gegenstandes? Und diese ist das Wort, das ähnliche Bild, der erzeugte Sohn des unerzeugten Vaters.

Drittens: Wo im geistigen Wesen Urkraft und ihr lebendes Bild ist; da entstehet aus beiden: Liebe, Selbstliebe des geistigen Wesens! und das ist der Heilige, der Geist Gottes, Urquelle der Liebe! Und dies ewige, göttliche Verhältniß, dieser Dreiklang ist es, dessen Bild Gott der Seele des Menschen eingeprägt hat! Der Seele des Menschen, den er nach eigenen göttlichen Worten sich ähnlich gemacht hat!

Fern sey es von mir, daß ich die unerforschliche heilige Geheimnisse unserer Religion erklären wolle. Sie sind die Arche des Herrn, die keinen Oza zur Unterstützung bedarf. Ich zeige hier lediglich, wie sehr sie ins System des Universums passen.

Licht, natürliche Vernunft, zeigte einiger massen Aegyptiern und Plato'n, daß die Verhältnisse der Gottheit dreifach seyn müssen. Phta, Neita und Knuphis, Urkraft, Aussprach und Geist! So gar jedem Theile der Schöpfung hat Gott Bild seiner dreifachen Verhältnisse eingeprägt. Man lese den H. Augustinus de civ. Dei, Lib. II. cap. 22-27 und de Trinitate Lib. 9-15. In diesem meinem Aufsatze, Leser, wie oft findest du nicht dieses Bild? In der Materie: Fähigkeit, entwickelte Kraft, Selbstbeständigkeit! In der Seele: Fähigkeit, entwickelte Kraft, Selbstliebe! Im Schöpfungssystem: Daseyn, Existenz, Coexistenz! Im ganzen Universum: Schöpfer, Geschöpfe, Band zwischen beiden, Religionsliebe! Also allenthalben in allem und jedem **Eins aus dreien!** Bild der Dreifaltigkeit! Freilich unvollkommnes Bild, freilich abwechslende, abgebrochene, auf einander folgende Töne, nur Melodie! Und in Gott reine, volle Harmonie, **wesentlich ein voller Ton aus dem Dreiklang.** Doch Bilder genug um uns, in uns; um das Höchste zu ahnden! Freilich war es der göttlichen Offenbahrung allein vorbehalten, den erhabenen Lehrsatz genau zu bestimmen.

Die

Die wirkliche Schöpfung ist Folge der Einheit Gottes. Gott konnte erschaffen: Die Möglichkeit liegt in seiner Allmacht; also wollte er auch erschaffen und erschuf! Sonst blieben auch in Gott schlafende Kräfte, in ihm, der doch ganz Leben, ganz That ist! Er würde sich nicht selbst gleich seyn, einmal erschaffend, einmal nicht erschaffend! Und dann wäre er nicht vollkommene Einheit. Alles, was in der Schöpfung war, ist und seyn wird, hat Gott von Ewigkeit erschaffen. Aber freilich entwickelt sich das Daseyn erschaffener, beschränkter Wesen erst in der Zeit, jedes in seiner Zeit.

Auch der Grundriß der Schöpfung ist auf Einheit gerichtet. In jedes Wesen legte Gott Funken lebender Kraft, Aehnlichkeit mit ihm selbst, der ganz Kraft, ganz Leben ist. Den Menschen nennt er selbst sein Ebenbild. Das Ganze der Schöpfung ordnet er so zusammen, daß alles nach Einheit strebt.

Auch Mannichfaltigkeit, Beschränktheit waren in Geschöpfen nöthig, denn ohne sie kann Einheit des Universums nicht bestehen:

Erstlich: Wären in dem Geschöpfe alle individuelle Eigenschaften zugleich lebende Kraft, so wä-

re in ihm keine Abwechslung von schlafen und wachen, von so wirken und anders wirken. Das erschaffene Wesen wäre unveränderlich, mithin unzugangbar aller fremden Einwirkung! Also getrennt von allem Bande der Coexistenz! Ganz, was es seyn kan, mithin ohne alle Strebung! Nicht mehr Theil eines zusammengehörenden Ganzen, sondern selbst ein Ganzes! Es würde in der Fülle seines Daseyns stets unverändert dastehen, selbst vollkommene **Einheit**, ein anderer Gott! Alsdann in der ganzen Schöpfung **Mehrheit unzähliger, ganz abgesonderter** Wesen! Alsdann **Einheit** blos in einzelnen Wesen, aber kein Band noch **Einheit** im Ganzen der Schöpfung, keine Strebung noch **Einheit** im Universum.

Zweitens: Hätte Gott nicht relative **Mannichfaltigkeit** und **Beschränktheit** vestgesezt, nicht dem Daseyn eines jeden Wesens vesten **Umriß** gegeben, nicht jedes auf ewig mit seiner **Individualität umgürtet**, so würde die ganze Schöpfung zergehen, alle Materie in einen Punkt coincidiren, alle Geister durch Liebe in einander schmelzen. Die ganze Schöpfung würde in Gott, ihrem Urquell ihr Daseyn wieder auflösen. Und dann wäre die-

jeni-

jenige Einheit weg, die in selbstähnlicher Fürwährung der Schöpfung liegt.

Also Einheit nicht nur Zweck der zurückströmenden Schöpfung, sondern auch bei ihrer Entstehung, bei ihrem Ausgehen, Einheit göttliches Richtmaaß ihrer Bildung!

Wonnegefühl der Inwohner aller Planeten, aller Sterne des Weltalls, geschaffene lebende Wesen aller Zeiten! Eure Seeligkeit in einen Moment, in einen Punkt zusammengedrängt: Noch immer nur Schattenbild der Seeligkeit Gottes! Wie entzückend für mich dieser Gedanke! O Gott! wie danke ich dir, daß du mich zum Menschen schufest, daß ich auch in diesem dumpfen Kerker diese Wahrheit ahnde!

Vorsehung! lasse mich dein Werkzeug seyn! Dein Wille, nicht mein Wille lenke mich! Ich gebe mich hin. O Gott! Du hörest das Stammlen deines Geschöpfes! Tief gebeugt, von Staub umhüllt, seufzet die Seele nach dir, weihet sich dir!

Ewiger, Licht, Wärme, Leben, Kraft, Seeligkeit und Liebe! Du umfassest, hältst alles; das Verflossene, das Gegenwärtige, das Künftige! Sonnen, Welten, Engel, Mensch und Thier,

leben

leben und weben in dir, quellen aus dir, und ströhmen nach dir zurück.

Doch, Gott, Urquell alles Lebens, nicht jetzt ertönet dein würdiges Lob auf meinen Lippen! Noch sind sie nicht gereiniget, noch haftet meine Seele an sinnlichen Trug! Erhebe sie zu dir, du, der sie zu ewiger Liebe schuf! Dann werde sie ganz Gesang zu deinem Lobe!

III. Band zwischen Schöpfer und Schöpfung.

Aehnlichwerdung, Liebe ist das Band, das alle Wesen in der Schöpfung in ein Ganzes bindet. Und eben auch Liebe, Aehnlichkeit, Aehnlichwerdung heben das Geschöpf zum Schöpfer empor, binden das Universum in ein Ganzes zusammen.

Gott hat den Menschen ihm ähnlich, hat ihn nach seinem Ebenbilde geschaffen, hat ihn so geschaffen, daß er in den besten, lichtesten Augenblicken seines Lebens, die Hand der einzigen ewigen Urkraft, in allen Wesen und in seinem eigenen Daseyn erkennet. In diesen Momenten der Erkenntniß ist die menschliche Seele das

Bild-

Bildniß des lebendigen Gottes. Freilich unvollkommenes Bild, weil die menschliche Seele beschränkt ist, unendliche Vollkommenheit nicht fassen kann; freilich sehen wir in diesem Leben von Gott nichts, als was sich von ihm in der sichtbaren Schöpfung abspiegelt; da wir in einem bessern Leben Gott in Gott selbst sehen werden! Aber doch auch jetzt hat der Mensch in seinem Stande der Dumpfheit oft hohes, reines, unnennbares, obgleich unvollständiges Gefühl von der Wesenheit Gottes. In diesen Momenten bestehet die Existenz unserer Seele in dem hohen Begriffe, in dem hohen Gefühle: Gott! und diese erhabene Modifikation unserer Seele ist ihre wahre Aehnlichwerdung mit Gott! Alsdann lebt das Bild Gottes in ihr, entzündet in ihr die Liebe zu Gott.

Diese Liebe zu Gott ist die reinste Wollust, deren sie fähig ist, und ist die einzige, die im menschlichen Herzen nichts leeres zurückläßt. Die einzige, die das Bedürfniß menschlicher Glückseeligkeit in ihrem ganzen Umfange ausfüllt. Edel und wonnevoll ist das Gefühl der Freundschaft; aber der Freund ist sterblich, ist oft von uns entfernt. Gott ist allenthalben bei uns, ist ewig. Die Liebe Gottes

tes ist der einzige Ruhepunkt, wo die menschliche Glückseligkeit nie schwanket. Der Mensch dürstet unaufhörlich nach Glückseligkeit, und Liebe Gottes ist die einzige unerschöpfliche Quelle, die seinen Durst ewig in voller Maaße sättigen kann. Und so ist Liebe Gottes der Hauptzweck unseres Daseyns; Haven, wohin wir segeln; Mittelpunkt des Universums; Gott der Urpunkt, von dem alles ausgeht, auf den alles zurück geht?

Das ist und war Gesetz der Natur, und den unverdorbenen, unschuldigen Menschen erinnerte alles daran; seine Mitgeschöpfe, die Schönheit des Weltalls, sein eigenes Daseyn! Da stieg sein warmer Dank, stieg seine zärtliche, reine Liebe zu dem gütigen Vater empor.

Wurde er durch äusere Einwirkungen, oder durch innere körperliche Bedürfniße an das Daseyn seiner Mitgeschöpfe erinnert, dann liebte er auch sie, und theilte mit ihnen den süsen Genuß eines ruhigen und unschuldigen Lebens.

Nun ertönte bald wieder das Lob Gottes auf seinen Lippen. Und so wallten seine Stunden abwechslend zwischen Liebe Gottes und Liebe seiner Mitgeschöpfe dahin.

Da war vollkommene Aequation zwischen Zweck und Mittel.

Aber der Mensch unternahm ein Gott zu werden, stieg vermessen und fiel; und im ersten Menschen fiel die ganze Menschheit. Das Lügengefühl der Hoffart ward ihr zur Strafe, ward ihrer Wesenheit eingewebt. Da sieht der Mensch seine Kräfte für übergros an, und vergißt, von wem er sie hat. Sein Dünkel erhebt ihn so sehr in seinen Augen, daß er seine Mitgeschöpfe kalt und lieblos ansieht. Da keimen, wie oben gezeigt worden, Vorurtheil, Laster und Verbrechen. Der Mensch ist herabgesunken, hat keinen wahren Gesichtspunkt mehr. Da sprossen sein Kummer und sein Weh auf allen seinen Schritten. Seine nun verderbte Natur führt ihn nicht mehr auf den Hauptzweck seines Daseyns, auf Liebe Gottes. Es ist in ihm keine Aequation mehr zwischen Zweck und Mittel vorhanden.

Die göttliche Gnade, die göttliche Offenbarung haben diese Aequation wieder hergestellt.

Um sich davon zu überzeugen, betrachte man die Wirkungen der Gnade der göttlichen Offenbarung, erstlich in Betreff einzelner Menschen, zweitens in Betreff der Menschheit überhaupt.

Der erste Gegenstand ist erschöpft, wenn man Herz, Verstand und Willen beobachtet. Der zweite, wenn man umfassenden Blick auf die Menschheit wirft, in Absicht auf Zeit und Raum.

Das versuche ich nun in folgenden Beherzigungen. Freunden der Wahrheit seyn sie geweiht! Frommen Christen geweiht! Der Kirche Gottes in tiefer Unterwürfigkeit geweiht! Sehr würde es mich freuen, wenn Hundheim, Seelmann, Felbiger, Schmit, Görtler, Oberdürr, Zwirlein, und andere solche Männer diese Ergiessungen meiner innern Ueberzeugung ihres Beifalles würdig fänden.

Wirkung der Offenbarung auf das Herz.

Das Christenthum ist ganz Gesetz der Liebe. Wie freundschaftlich, wie liebreich spricht Christus zu seinen Jüngern! Wie oft empfiehlt er ihnen, sich unter einander zu lieben! Und wie folgen sie seinen Worten? Man lese die Briefe des erhabenen, liebenden Johannes! Man lese die Geschichte Pauli und überhaupt die Apostelgeschichte.

Wenn man in Gedanken auf dem Berg Tabor steht, und da den verklärten Weltheiland schwe-

ben sieht! Wenn man von dort aus ins Weltthal hinabschaut, sieht, wie sich die Weltmenschen da würgen, nach Flittergold rastlos haschen, sich in wütenden Leidenschaften abarbeiten! Wenn man da sieht, wie Christus von seiner Höhe sich herabläßt, den armen Verirrten milde Hand bietet, ein Häufgen guter Seelen um sich versammlet, ihren Schweiß und ihre Thränen abtrocknet, Trost und Ruhe in ihre Seele giest, ihnen das sie erwartende Haus ihres himmlischen Vaters zeigt! O wie wohl wird einem dann ums Herz!

Wie sehr wird der Mensch durch Sorgen für die Zukunft gequält. Sein immer gespannter Geist keichet, ermattet und entkräftet, er geniest das Gegenwärtige nicht, und Bilder künftiger Bedürfnisse ängstigen ihn wie Furien. Da hat Christus Mitleid mit ihm, er hebt ihn auf, legt ihn in des Vaters Schoos, und sagt ihm: Ruhe da! Genieße heut die Gaben Gottes, sorge nicht für Morgen. Der Vater waltet für die Vögel des Himmels, für jedes aufkeimende Gräslein! Wird er dich vergessen?

Wann stürmende Leidenschaften das Innerste des Menschen zerrütten, wann sein Herz wegen falscher Freunde blutet, wann Verachtung, Elend, Krank-

Krankheit über ihn kommen, wann er (das Quälendste unter der Sonne) seinen lieben Freund, sein liebes Weib, seine lieben Kinder darben sieht, und weder Hilf noch Rath zu schaffen weiß; was labet da sein Herz, was rettet ihn von Verzweiflung, als das Bild seines Erlösers, geboren im Stall, lebend in Armuth, hingerichtet als Missethäter! Freund und Tröster der Armen, der ihm nach kurzer Duldung Trost uud Seeligkeit gewähren wird. Der schon jetzt Tropfen erquickender Hoffnung auf seine lechzende Zunge fallen läßt.

Gute, empfindsame Seele, wenn dir der Tod deinen Geliebten entreißt, den edelen, liebenden Mann, der dich an seinem Herzen trug, in dem du ganz lebtest, in deßen Liebe deine ganze Glückseligkeit lag! Wie öd ist da die Welt um dich? Was kann dich da trösten, als der Gedanke: noch lebt er, und lebet glücklicher! Noch liebt er mich, und höret die Stimme meines Herzens! Was kann dich da trösten, als die Hoffnung, dem Geliebten bald zu folgen, und ihn da wieder zu finden! was kann dir da Trost gewähren, als die Anrufung der Heiligen, die dich in deinem Elende hören, deine Fürsprecher sind. Was kann das erschreckliche Leere deines Herzens ausfüllen, als

die Liebe Gottes, des ewig lebenden, liebenden, tröstenden Vaters!

Die göttliche Offenbarung ergänzt nicht nur das Band zwischen Schöpfer und Schöpfung; sie ergänzt auch das Band zwischen Geschöpf und Geschöpfen, das gleichfalls durch den Sündenfall zerrüttet war. Sie sagt zu dem stolzen Grosen der Erde: Habe Mitleiden mit dem Armen, er ist dein Bruder! Sie hält den Dolch des Wütenden auf, und sagt ihm: Das Blut, das du vergiesest, wird in jener Welt gerächet!

Nicht immer kann der Mensch seine Seele zu Gott erheben. Er hat Bedürfniße; er ist von Mitgeschöpfen umgeben, denen auch er nüzlich seyn kann. Und auch da facht die göttliche Offenbarung die erloschene Liebe an! Sie sagt: liebe deinen Mitmenschen, wie dich selbst! Sie lehret uns, daß wohlthätige, menschenliebende Handlungen vor Gott der angenehmste Weirauch, das gefälligste Gebet sind.

Und nun scheint mir erwiesen, daß zwischen den Bedürfnissen des menschlichen Herzens, und den Mitteln, so ihm die göttliche Offenbarung darbietet, vollkommene Aequation sey! Atheismus, Deismus, Materialismus, ihr leistet das alles nicht!

Offen=

Offenbarung wirkend auf Verstand.

Die Lehre des Christenthums ist im Grunde das einzige, was dem tiefdenkenden Menschen vollständigsten Aufschluß giebt. Wann er sich selbst studirt, in der ganzen Natur Ordnung und Wahrheit, nur in seiner Seele Unordnung und Lüge sieht; wann er sieht, wie jedes Wesen den Zweck seines Daseyns erzielt, und nur der vernünftige Mensch so anhaltend unvernünftig handelt. Wann er sieht, wie sechstausendjähriges, selbst erzeugtes Elend, Schriften der Moralisten, und eigene Erfahrung die Menschen nie klüger machen. Wann er findet, daß der erste unzerstörbare, aller Ueberlegung vorhergehende Gedanke, falscher Begrif eigenen Werthes ist. Wann er diesen Begrif mit allen übrigen Begriffen vergleicht, findet, daß alle übrige Begriffe ähnliche wahre Vorstellungen des abgebildeten Gegenstandes sind; daß nur dieser einzige, unauslöschliche Begrif des eigenen Werthes unähnlich, falsch und lügenhaft ist; dann fragt er sich: woher diese Ausnahm? Warum hier ein Unding Quelle alles moralischen Uebels, das in das ganze übrige Schöpfungssystem nicht passet? Und da findet er nirgends Aufschluß, nirgends Erklärung.

Das Factum ist einmal unläugbar. In jedem Moment findet der Mensch in sich Beweise davon. In jedem Moment findet er sie auser sich in den Thorheiten und Bosheiten der verderbten Menschheit. Aber warum, wie, wann entstanden? Welches Mittel gegen dieses Uebel? Da schweigen alle Philosophen; da schweigen alle Religionslehren: und das Christenthum allein zeigt Ursprung, Natur des Uebels, lehret vollkommen wirksames Mittel. Der Mensch hat aus stolzer Begierde die Gebote des ewigen Vaters übertreten. Lügengefühl der Hoffart ward ihm zur Strafe, und Geist der Demuth ist das Mittel dagegen.

Wie unzureichend kämpft der blos menschliche Verstand mit dem moralischen Uebel! Die Philosophen aller Zeiten und unseres Jahrhunderts warnen für alle Schmeichler, und mißkennen den ärgsten den ewigen Schmeichler, der in unserer Seele spricht. Sie rathen unaufhörlich, die immer aufsprossenden bösen Neigungen zu bekämpfen; das heißt, die unzähligen Aeste abhauen! Das Christenthum verordnet den Geist der Demuth. Ein Hieb; da fällt der ganze Stamm!

Und wenn dir in der Geschichte des Sündenfalles manches unerklärlich scheint; kannst du dir auf

eine

eine andere Art besser erklären, woher die Lüge der Hoffart, woher moralisches Uebel kömmt? Das Factum ist einmal unläugbar.

Verwirft dein Geist die Lehre des Christenthumes, so bleibt dir alles ganz unerklärlich. Du hast keine so wirksamen Waffen zu Bekämpfung wirklichen Uebels; dein Kampf ist ohne Belohnung, dein Daseyn ohne Zweck.

Die Gründe sind aus der Lehre des Christenthumes und aus dem wirklichen Zustande der menschlichen Natur geschöpft. Mir scheint wirklich, daß sie Genüge leisten, die Aequation wieder herstellen, den menschlichen Verstand auf den wahren Gesichtspunkt zurückführen.

Und mit welcher göttlichtiefen Menschenkenntniß ist das Gebäude der Religion aufgeführt. Den menschlichen Geist ergötzet, fesselt das Verhältniß der Aehnlichkeit in Allegorien und Symbolen! Der Heiland läßt sich zu den Menschenkindern herab, und hüllet die ewigen Wahrheiten in den durchsichtigen Schleier der herrlichst schönsten Gleichniße.

Die Sakramente, diese sieben Gnadenpforten sind für den sinnlichen Menschen mit äuseren sinnlichen Gegenständen verbunden! Wie treflich da

das Analogon in der Körperwelt gewählt ist! Taufe: Reinigungsmittel für die Seele, und Wasser das allgemeine körperliche Reinigungsmittel! Das heilige Abendmahl Nahrung und Stärkung für die Seele: Und Außengestalt des Brodes und Weines, die da Nahrung und Erquickung des Leibes sind! Die Beichte erwirbt Vergebung der Sünden; die Sünden sind Folgen der Hoffart, und das Mittel die demüthigendste Handlung; seinem Mitmenschen seine Fehltritte bekennen! Weihung, Firmung, lezte Oelung, ertheilen Kraft, Standhaftigkeit, Linderung! Und Oel das bekanntlich linderende und stärkende Mittel, mit dem sich die Kämpfer salbten, wenn sie im Ringen siegen wollten. Bei der Trauung, die da zween Menschen leiblich vereinigt, ist Händeverschränken üblich! Die Kraft aller Sakramente ist jedesmal in Worte gelegt! Geistig ist die Wirkung, und Worte sind von Seel auf Seele bekanntlich die einzigen Wirkungsmittel.

Wie vollkommen passend ist die Menschwerdung Christi auf das Gesetz der Schöpfung, auf das Gesetz des Universums! Einheit ist in Gott, ist der Zweck, nach welchem die Schöpfung strebt. Gott ist ein Punkt, die tief herabgesunkene Menschheit

ist

ist der andere Punkt, die mit einander verbunden werden sollten. Aehnlichwerdung ist das Gesez aller Coexistenz, ist die Mittellinie, durch welche sich Geschöpf, Menschheit dem Schöpfer der Gottheit zunähert. Welche Coexistenz in dem ganzen Universum ist inniger, welche Aehnlichwerdung ist vollständiger, als wenn aus zween Punkten, deren einer zu dem andern hinstrebt, ein zusammengesezter Punkt wird? Wann zwo Naturen sich in ein Wesen vereinigen, Schöpfer und Geschöpfe, Gottheit und Menschheit beisammen: Christus!

Doch, wie oben gesagt: Ich bin nicht so tollkühn, die hohen Geheimnisse erklären zu wollen, ich zeige nur ihren Zusammenhang mit dem System des Universums. Ein Zusammenhang, der von dem sogenannten systeme de la nature und von so manchen Modeschriften so sehr geläugnet wird.

Christus, Stifter der Religion, ist Band zwischen Schöpfung und Schöpfer. Und worin bestehet dieses Band, das Gesez Christi? Liebe zu Gott, Liebe zu Mitgeschöpfen! Wir wissen, daß Liebe das Band aller Seelen, das Band der geistigen Schöpfung ist, nun sehen wir auch, daß

sie

sie das Band des Universums ist. Knüpft dort die vielen Geschöpfe zusammen, knüpft hier Schöpfer und Schöpfung zusammen. Dort Band des ganzen Weltalls! Hier Band des höhern Ganzen, des Universums!

In den einzelnen Gesetzen der Religion liegt abermals Aehnlichwerdung zum Grunde, Nachahmung Christi. Hinstreben, Annäherung zur Einheit!

In dem Ganzen des Universums ist alles stufenweis geordnet! Rohe Materie, Pflanze, Thier, Mensch, Engel, Gott! Warum sollen nicht auch Stufen, Hierarchie im Gebäude der Religion seyn? War nicht gleich Unterschied zwischen Anhängern, Jüngern, Aposteln und Christus?

Hat Christus nicht den Geist der Wahrheit, hat er nicht Vestigkeit seiner Kirche versprochen? Warum nicht ihren Geboten folgen, sich ihren Entscheidungen unterwerfen?

Die Religionslehre zeigt, daß Genuß der Seeligkeit in Liebe Gottes bestehet. Und auch hienieden kennt die menschliche Seele keine reinere, anhaltendere, süssere Wollust, als Liebe! Und läßt sich ein liebenswürdigerer Gegenstand gedenken, als Gott, der ganz Liebe, ganz Vollkommenheit ist?

Eben auch in Liebe Gottes bestehet die Seeligkeit der Engel, der Freunde Gottes!

Und was ist die Pein unseliger Geister? Mensch, du weißt, wie zermalmend innere Widersprüche sind! Welch ein marterndes Gefühl die Erniedrigung der Hoffart erregt! Wie schnell da fluchender Grimm, Wuth und Haß in der Seele auffahren: Denke dir Verworfene, die da Gott gleich seyn wollen, und fühlen, daß sie Teufel sind! Eine Folterbank, die von der unendlichsten Höhe bis in die unendlichsten Tiefen reicht, und empfindsame Wesen schmerzend aufzerrt; Bild der Hölle! Auch bei Teufeln liegt die Sünde in der Hoffart! Lieblos, Gottes Anschauung beraubt, liegt heftige Pein in dem innern Widerspruche, in der Unähnlichkeit deßen, was sie sind, mit dem, was sie von sich denken. Wie treffend dem System des Universums angemessen? Wo alles wohl aus Aehnlichkeit, Harmonie, Einheit quillt. Mithin alles Uebel aus Unähnlichkeit, aus Diskordanzen entspringen muß.

Von unseren Leibern wissen wir, daß sie verklärter einen Theil unseres Wesens in einem bessern Leben ausmachen, mithin, auch sich der ewigen Einheit zunähern werden.

Was

Was aus Inwohnern anderer Planeten wird? Was aus Thieren, aus Pflanzen, aus der durch Feuer zerstäubten Materie unserer Erde wird? Das wissen wir nicht, brauchen es auch nicht zu wissen. Aber, was hindert uns zu denken, daß auch diese Theile der Schöpfung durch solche Stufen aufsteigen werden, die uns unbekannt sind? Daß auch sie in ihrem Maaß sich der ewigen Urquelle zunähern werden?

Man merke nun, wie ächte Physik und ächte Theologie einander wechselsweis erklären und bestätigen! Physik, die so oft gegen die Religion gemißbraucht worden; aber freilich Physik und Religion sind Wahrheiten für den einfältigen Naturmenschen, und wieder für den, der ihnen tief nachdenkt. Nur der stolze Halbgelehrte brütet Lügen und Zweifel aus! Der Unwissende fühlet das Unendliche, der Anfänger der Mathematik sieht überall das Beschränkte, das Meßbare. Leibniz und Neuton finden gar bald das Unendliche allenthalben wieder.

Die größten Geister, Neuton, Leibniz, Cartesius, Bacon, verehrten diese nemliche Religion, die dem redlichen Bürger, dem einfältigen Landmanne, so lieb, so tröstlich ist. Hobbes, Vannini und

und andere, die bei vieler Fähigkeit doch gewiß keine Leibnize, Baco, oder Neuton waren, griffen die Religion an; und ein Heer Halbgelehrter und Wizlinge lallt ihnen nach!

Offenbarung wirkend auf Willen.

Die Gnade wirkt durch Erregung geistiger Wollust in der Seele! Und was kann wirksamer seyn? Begierde glückseelig zu seyn, ist ja die einzige Triebfeder aller menschlichen Handlungen!

Ja, siegend ist die wirkende göttliche Gnade in unserer Seele! Sie strahlet ein, da verschwinden alle Hindernisse, werden mit edelem Muth bekämpft und überwältiget!

Gefahr, Schmach, Tod, verschwinden alle vor dem, der höhere Bestimmung offen sieht! Der den Werth seiner Staubhülle, den Werth seiner vorübergehenden Pilgrimschaft kennet!

Wer die göttliche Gnade empfunden hat, der weiß es, der fühlt es mit Erstaunen, wie mächtig sie in Bekämpfung böser Neigungen, böser Gewohnheiten wirkt. Wie schwach ist die menschliche Vernunft in Vergleichung mit ihr! Diese zeigt dem Menschen seine Fehler, hemmet, bestreitet sie wohl auch; aber die Wurzeln der Gewohnheit

treiben frische Sprossen! Die Gelegenheit kömmt, die Phantasie stellt reizende Bilder dar, der Wille schwankt, und das Herz reißt ihn nieder!

Aber wie anders ist die Seele gewaffnet, wenn sie zu Gott inbrünstig um Hilfe gefleht hat? Da erfüllt der Heiland seine göttlichen Verheissungen: Klopfet an, und es wird euch geöffnet werden! Bittet, und ihr werdet erhalten!

Da ist in vollem Maaß Aequation zwischen der Wirkung der Gnade, und dem Bedürfniß menschlicher Seele!

Ich weiß es: viele meiner Leser werden mich nicht verstehen, viele werden lachen. Aber was Wunder? Das Gefühl göttlicher Gnade ist ein eigener geistiger Sinn, der vollkommenste geistige Sinn, besondere Gabe des Allmächtigen! Wie kann das Der verstehen, dem der Sinn noch nicht aufgeschlossen ist, der ihn willig entbehrt hat? Was versteht der Blinde, wenn man ihm von Farben vorspricht?

Euren Hohn kann ich ertragen; aber um euret willen, o meine lieben Brüder, wenn euer Herz von Leidenschaften gequetschet ist, euer Geist traurig, leidend und hilflos ist; betet, flehet den gütigen Vater um Gnade! Ihr werdet erhalten,

was

was ihr begehret: süssen Seelentrost, vesten Willen!

Aber, wird man sagen, ist der Wille nicht Folge der Begriffe? Werden die Begriffe nicht durch Association der Ideen so oder so hervorgebracht? Die Sächelchen weiß ich auch alle! Aber erkläre mir, Philosoph, wie entstehet unbekannt, unvermuthet, unerwartet so mancher Gedanke, so manches Gefühl in der Seele? Gleichsam ein Bliz, und er ist da!

Göttliche Gnade, Geist Gottes, du hast aus rohen unwissenden Menschen erleuchtete, geistvolle Apostel gebildet! Du hast den Religionsverfolger Paulus zum Lehrer der Heiden umgebildet! Du bist es, der die Mutter der Maccabäer gestärket hat, die so vielen Märtyrern Muth eingab, Versuchungen, Tyrannen und Quaalen zu trozen! Du bist es, der täglich so manchem reuenden Büßer Trost verleihet? Was ist dir unmöglich?

Einige Philosophen sagen: der Christ sey kein guter Bürger, kein tüchtiges Mitglied des Staates!

Aber warum das? Niemand geselliger, als der wahre Christ, dessen Urbild, Christus, sagte: er finde Wollust darin, bei Menschensöhnen zu seyn!

Niemand ist liebender, wohlthätiger, als der wahre Christ, für den es Gebot ist, seine Mitmenschen zu lieben, wie sich selbst. Und sind Liebe, Wohlthätigkeit, Geselligkeit nicht die wesentlichen Eigenschaften jeden Bürgers?

Ist nicht in den Augen des Christen die genaue Erfüllung jeder seiner Pflichten sein bestes, Gott gefälligstes Gebet?

Wer opfert Leben mit entschloßenem Muth seiner Pflicht auf? Der Christ weiß, daß ihn besseres Leben erwartet.

Auch auf Strafgesetze wird der Christ halten. Er weiß, daß alle Glieder des Staates auf Bestrafung des einzelnen Verbrechers Anspruch haben; und dieses, so wie jedes Recht, ist ihm heilig. Er wird über das Schicksal seines Bruders weinen, aber dennoch das rechtliche Urtheil vollstrecken.

Wie deutlich sagt Christus: Sein Reich sey nicht von dieser Welt? Wem ist Gehorsam und Verehrung rechtmäsiger Obern mehr zur Pflicht gemacht, als dem Christen?

Und so ist es offenbar, daß Christenthum jedes Band des Staates verstärkt, jede Glückseligkeit eines Volks vermehrt. Und auch in jedem Stande,

de, wie unzählige Beispiele davon? Gute Christen und zugleich trefliche Kriegsleute, Richter, Aerzte, Künstler, Handwerker und Landleute.

Unthätige, oder gar schwärmerische Andächteleien sind der Geist des Christenthums nicht. Sind Mißbräuche.

Die Hingebung des Christen, seine Beruhigung auf göttliche Vorsehung schliest die Wählung kluger und wirksamer Maaßregeln nicht aus; nur die nagenden zeitlichen Sorgen will sie verbannt wissen. Und auch menschlich betrachtet, ist dieses höchst nüzlich. Sind nicht die Sorgen ein zehrendes Gift, das alle würkende Kräfte vernichtet? Ist nicht ein freier Sinn unentbehrlich zu Wählung und Ergreifung wirksamer Mittel? Und ist dieses nicht eben auch der wichtigste Grundsaz für grose Staatsmänner und grose Kriegshelden? Karl der grose, Ximenes, Ganganelli; fromme Christen! Da weiße nun die Profangeschichte politisch grösere Menschen auf!

Der Christ soll arm seyn! Das heist nicht, er soll sein Geld wegwerfen: Vielmehr soll er es gut gebrauchen: Er soll darin arm seyn, daß sein Herz nicht an zergänglichem Blendwerk klebet. Und ist das nicht tiefe Weisheit?

Freilich, der Habsucht, den ungerechten Unternehmungen, den Bedrückungen widerspricht das Christenthum. Aber ist dieses **Unglück** für die Menschheit? Ist es **Unglück** für den, dem die zurufende Stimme des Christenthums künftige Reue erspart?

Allgemeinheit der Religion in Absicht auf Zeit.

Das Religionsgebäude fängt mit der Welt an, hört mit der Welt auf! Umfaßt das Ganze der Menschheit; das verflossene, das gegenwärtige, künftige!

Die Werke der Menschen stürzen zusammen; von alten Reichen sieht man nur noch Trümmer. Falsche Religionsbegriffe, durch Trug oder Schwärmerei erzeugt, werden von der Zeit verwehet, wie vorübergehende Wolken vom Wind. Aber die göttliche Offenbarung, das Werk der Gnade stehet felsenvest da.

Christus ist der hohe Mittelpunkt der Zeiten! Verflossenheit und Zukunft sind auf ihn gerichtet! Die erstere ihn erwartend, leztere auf ihm ruhend! Zwischen Genesis und Erfüllung der Apocalypsis, zwischen Kindheit und Zerstörung der Welt, da stehet Christus in der Mitte! Wel-

Welcher Unterschied zwischen der göttlichen Offenbarung und dem aufgeklärtesten Sinne der verderbten Menschheit? Die Aegyptier, ein Volk voll tiefer Menschenweisheit; die Juden, ein rohes Völkgen, aber von Gott geliebt! Und während dem, daß der Aegyptier Zwiebel und Ochsen als Götter verehret, da ertönet die Harfe Davids von erhabenen und rührenden Tönen zum Lobe des geistigen, ewigen, einzigen, allmächtigen Gottes!

Man will die Welt älter machen, als sie ist; will die Genesis verdächtig machen! Aber dumme Fabeln der Chineser, vermehrt durch Lügen einiger Reisenden, verbrämt mit Voltairischem Wize, werden dieses nicht bewirken.

Wie kömmts, daß so manche, so verschiedene alte Völker einstimmig sagen: ihr Ursprung sey Orient? Wie kömmts, daß die ältesten Menschengeschichten, so gar die ältesten Fabeln, immer vom Oriente ausgehen?

Wie kömmts, daß die Profangeschichte noch in so späten Zeiten die Griechen, Römer, und nun gar die nordischen Völker in kindlicher Roheit zeigt?

Wie kann die Welt sehr alt seyn, da der Menschheit in Künsten und Wissenschaften noch so viel zu entdecken übrig bleibt?

Wie kann sie sehr alt seyn, da in unseren Tagen noch ein so groser Theil der Erde unentdeckt war?

Paw glaubt, die Vervollkommnung einer Kunst erfordere eine ungeheuere Menge Jahre! Ein offenbar falscher Satz! Statt vieler Beispiele eins: Die Druckerkunst ward erfunden: Holzschnitte, dann bewegliche Buchstaben, Kupferstich, Tapetendrucken, wie mannichfaltig und wie schnell auf einander gefolgt? Nun noch ein Beispiel in Betreff der Wissenschaften: Seit Cartesius bis auf Neuton und Leibniz, wie kurze Zeitfrist? und welchen ungeheuren Schritt hat da die Grösenlehre gemacht? Erfindung ist so oft das Kind des Zufalles; und Vervollkommnung meistens schnelle Folge davon.

Schöner Anblick ist es, wenn man im alten Testament die erhabenen Vorbilder und Prophezeihungen sieht: wenn man im neuen Testament die genaue passendste Erfüllung wahrnimmt!

In der jüdischen Geschichte: Verirrung in der Wüste, Krieg, Gefangenschaft, was sonst jedes

andere

andere Volk zerstört, oder doch sein Andenken auslöscht, bricht hier den Faden der Ueberlieferung nicht ab.

Das ganze Leben Christi, wie rührend, wie göttlich erhaben! Gleich bei der Ankündigung seiner Geburt, welche tiefe Demuth, welche englische Reinheit in den Worten seiner jungfräulichen Mutter! In seinen lezten, durch das Evangelium bekannten, Lebensjahren ist jeder Schritt lichtvoll, jeder Schritt wohlthätig, und wunderwirkend. Reine Wahrheit, gleiche Entfernung von Schwärmerei und Gefühllosigkeit; vester Muth in Entlarvung der Heuchelei und Bekämpfung des Lasters, menschenfreundliche Nachsicht und Duldung, tiefe Weisheit, allumfassende Liebe, das war Christus! Das ist das Bild, das so sanft, so warm in die Seele übergehet, wenn man das Evangelium mit unbefangenem Gemüth liest! Welcher Mensch hat je so gesprochen, je so gehandelt?

Nach Christi Tod und Auferstehung, wie wird da die Religion verbreitet? Wenige unwissende, rohe Menschen, aus einem damals verachteten Volk: Dem menschlichen Begrif nach, schwache

Werkzeuge! Sie gehen aus, und verpflanzen den Baum Gottes!

Rom, die Weltbeherrscherin, wüthet dagegen; aber aus dem Blute der Märtyrer sprossen häufige neue Zweige auf. Die Weisheit der Heiden streitet dagegen, aber die Vorsehung wecket Justin, Athenagoras und Tertullian!

Ketzereien, mächtige Ketzereien entstehen häufig! Aber immer schwebt der Geist Gottes über seiner Kirche. Die Kirchen-Oberhäupter und Concilien erklären, aber ihre Entscheidungen sind im wesentlichen immer gleichlautend.

Heilige Väter, heilige Kirchenlehrer, heilige Päbste, Bischöffe, Glaubensbekenner und Ordensstifter haben von Zeit zu Zeit die Kirche Gottes aufgeklärt, vertheidigt, durch christliche Tugenden geziert.

Ketzereien und Spaltungen sind von Zeit zu Zeit entstanden; sie giengen alle vorüber, und die Kirche Gottes blieb!

Sie stehet noch: Eintracht herrscht unter ihren Gliedern; sie ist in ihren Lehren sich immer selbst gleich!

Die witzigen Schmähschriften der schönen Geister unserer Zeit werden sie nicht zerstören.

Allge-

Allgemeinheit der Religion, in Absicht auf Raum.

Christus schließt keine Menschen von seiner Liebe aus. Er ist für alle Menschen gekommen, für alle Menschen gestorben. Er versendet seine Jünger zu allen Völkern der Erde. Aber, wie gering die Zahl der Christen, in Vergleichung mit allen Mahometanern, Heiden, Juden, wilden Amerikanern und Südländern? O Mensch! verdamme deinen Mitmenschen nicht! Du weißt mit Zuverläßigkeit, es ist entschieden, daß derjenige, der dem Unglauben der Irrlehren anhängt, ewig verworfen und verlohren ist. Aber wer anders, als Gott, ergründet die Herzen, weiß, ob dieses oder jenes Individuum nicht noch im lezten Augenblicke vom Lichtstrahle der Gnade gerührt worden? Socrates, Marc Aurel, Epictet, Phocion, euren Tugenden fehlte das Göttlicherhabene, das Geistige, so blos Frucht des Christenthums ist. Aber, ihr hattet grose, schöne Seelen, brennend von Liebe zur Wahrheit, dem Gesetze der Natur getreu! Und wer wird entscheiden, ob Gott nicht noch in den lezten Augenblicken eures wohlthätigen Lebens Funken seiner Liebe in euer Herz gelegt habe? Ist nicht die Wirksamkeit der Begierd-

Taufe eine entschiedene Wahrheit? wer untersteht sich, ihre Spähre einzuschränken? Der Wilde sitzt unter seinem Coco'sbaum, staunt den Himmel an, und sagt in seinem Herzen: „Du, der du die Sterne an die hohe Weltdecke genagelt hast, die glänzende warme Sonne herauf und hinabführst, der mir Stärke zum Laufen, Kraft zu Spannung meines Bogens giebst. O du, den ich fühle, und nicht nennen kann, leite meinen Tritt, wenn ich irre!„ Und du gütiger Vater, hörest auch ihn, den Sohn der Natur, du strahlest ihm Gnade ins Herz; auch er wird dein Christ!

Gleisner sind Verworfene, die wie schön übertünchte Gräber da stehen, in deren Innerm Fäulniß und Moder ist. Verworfen sind eigensinnige, stolze Vertheidiger der Irrthümer. Verworfen sind, die da Mittel und göttlichen Wink zu ihrer Aufklärung haben, und nicht folgen, die Mittel nicht ergreifen. Aber den armen Unwissenden, der mit gebeugtem Herzen zu dem gütigen Vater aller Wesen seufzet, den verwirft Gott nicht! Da du unduldender, liebloser Verdammer dich eben durch deine stolzen Machtsprüche vom sanften Licht der Wahrheit entfernest!

Job und Melchisedech gehörten nicht zum auserwählten Volk, und sind doch Heilige Gottes! Von ihnen weiß man's. Vielleicht Millionen, von denen man es nicht weiß?

Du, den die Vorsehung im Schoose des Christenthums erziehen ließ, du stehest in vollem Licht! Danke dafür dem Allmächtigen; aber sprich deinem armen Bruder nicht Hohn! beklage ihn, daß ihm nur schwache Dämmrung zum Loos ward!

Verehrungswürdig ist es, mit dem Geiste der Wahrhet für die Reinheit der Religionslehren wachen; gefährliche Irrthümer eifrig bekämpfen! Aber nichts ist der christlichen Liebe mehr zuwider, nichts entehrt die Menschheit mehr, als eine gewisse Freude am Verketzern. Der du Splitter in den Augen deiner Brüder aufsuchst, und den Balken in deinem Auge nicht siehest, vergiß nie, daß der Heiland selbst von den Pharisäern verketzert wurde.

Die Zeit wird kommen, daß das Licht der Religion allen Menschen der Erde ohne Ausnahme wird verkündigt werden! Wie wunderbar bereitet die Vorsehung ihre Wege! Columbus, Bouganville und Kok, auch ihr seyd ihre Werkzeuge!

Möchte doch der Wunsch redlicher Herzen bald erfüllet werden! Möchten doch die verschiedenen christlichen Religionspartheien bald in den mütterlichen Schoos der Kirche zurückkehren!

Männer von groser Gelehrsamkeit und grosen Gaben: Semmler, Lavater, Teller, Ernesti, Jerusalem, Bahrdt, Herder, Michaelis!, zum Theil, wie uneinig unter sich! Nicht über Schulstreite, wie Scotisten und Thomisten; sondern uneinig über wesentliche Lehrpunkte! Wäre dieses nicht der Zeitpunkt, sich der ursprünglichen Kirche zu nähern, in welcher nie solche Spaltungen entstehen können?

Doch, wie Bossuet in seinen Aufsätzen an Leibnitz und Molanus wohl sagt: Der Vorsehung allein ist es vorbehalten, dies grose Werk zur Reife zu bringen!

Mißbräuche.

Oft wird der Name Christ entehrt. Von Menschen, die im Herzen nicht Christen sind. Diese verunzieren, besudeln das Gebäude der Religion.

Schwalben und Ungezieser nisten an die Granitsäule; aber der Regen des Himmels wäscht das

alles weg; und rein und glänzend steht die Granitsäule wieder da!

Entstehet ein nichtswürdiger Isidor, ein sophistischschmeichelnder Bellarmin, so weckt die Vorsehung auch wieder Gersons, Lauvois, Fleuri und Bossuet! Die verderbteste Sittenlehre wird mit Schul-Terminologien bekleistert: aber Pascal, Nicol und andere zeigen den Betrug, und nachher wird das Uebel in seiner Brut zerstört.

Die Menschen haben die Religion bald mit platonischen Begriffen, bald mit peripatetischen Spitzfündigkeiten überkleistert; am Ende wusch die Zeit diesen fremden Unrath immer weg, die Religion stund immer in ihrer vollen Reinheit wieder da.

Das schändliche Feuer der Inquisition glimmt noch hie und da; aber an den meisten Orten ist es erloschen; wird noch an allen Orten erlöschen.

Mißbräuche des christlichen Namens sind das Christenthum nicht. Es ist und bleibt das Werk göttlicher Gnade, Gesetz der Liebe, wiederhergestelltes Band der Liebe Gottes und der Liebe des Nächsten.

Folge-

Folgerungen.

Es ist nun gezeigt worden, daß die Wirkung göttlicher Gnade mit den Bedürfnissen der gesunkenen Menschheit vollkommene Aequation macht.

Es ist gezeigt worden, daß das Band zwischen Schöpfer und Schöpfung Aehnlichwerdung, Liebe ist.

Nun habe ich das Ziel erreichet, habe diese Skizze vollendet, und zeige, wohin das Ganze führt.

Gesetz des Universums.

Einheit ist vollkommen in Gott. Die Schöpfung strebt, sich der Einheit zu nähern. Religion ist Weg zu dieser Annäherung. Also Einheit ist Urquelle, Zweck und Grundgesetz des Universums.

Schluß.

Und dieses ist der Aufsatz, den ich in den Akten der Efurtischen Akademie vom Jahr 1776 p. 10 v. septimo, versprochen hatte.

Was ich gesagt habe, wie sehr unter dem, was ich fühle! Und was ich fühle, ist unermeßlich tief unter

unter dem lieb- und lebenvollen Ganzen des Universums!

Unterdessen, ich schaue umher, und schaue zurück! Wer hat es noch gewagt, dies grose Gemählde darzustellen? Und ich bei beschränkter Zeit, bei so sehr beschränkter Fähigkeit?

Aber das war wohl leicht! Der Moment der Fülle war da. Die fortschreitende Zeit hatte Licht in alle Wissenschaften gebracht. Die Nebel der Thäler waren verschwunden; und nun sieht man, daß die Anhöhen (deren jede, einzeln, wie Insel dastund,) alle zusammen ein vestes Land ausmachen.

Theologie, Physik, Metaphysik, Chemie, Mathesis, Moral, Politik, schöne Künste, alle von einem Punkte ausgehend, auf einen Punkt zurückgehend.

Das zu entdecken? Im Grunde geringes Verdienst! Es kam nur darauf an, der Erste hin zu schauen.

Und auch dieses Verdienst, wie zufällig mein! Noch lebt in meiner Seele Erinnerung des seeligen Moments, wo vor vier Jahren der Blick des Ganzen zum erstenmal vor meiner Seele lag!

Ich dachte den chemischen Affinitäten nach; gleichsam ein Bliz fuhr mir durch die Seele!

Alles

Alles ist dem Gesetz der Aehnlichkeit, der Einheit unterworfen! Und was veranlaßte den Gedanken? Denker, Erfinder, sagt! sind eure herrlichsten Blicke nicht auf die nemliche Weise entstanden? Antwortet ihr!

O Mensch, verbanne aus deiner Seele den Stolz auf eigene Kräfte! Böses kannst du freilich wirken, das ist Werk deines leider verderbten Willens; aber zum Guten bist du Werkzeug der Vorsehung. Wenn Funken göttlicher Liebe, Funken von Menschenliebe unvermuthet in dir auflodern! Wenn ungehofte Lichtstrahlen deinen Sinn aufklären! Widerstrebe nicht, folge kindlich dem göttlichen Wink, danke dem ewigen Vater für seine Gaben, und immer wachsende Seeligkeit wird dein Lohn seyn!

Aber traue deinem oft nur vermeinten Gefühle auch nicht zu sehr! Täuschende Einbildung maaset sich so oft dessen Namen an, erregt so oft schändlichen Selbstbetrug unter diesem geheiligten Namen. Dein Verstand forsche, ob der Gedanke, der in deiner Seele aufdämmert, Licht der Wahrheit, oder schwärmerisches Irrlicht sey? Dein Verstand gebe dir Mittel und Richtschnur zur Ausführung an. Er wahre dich vor Schwärmerei, dem blendenden

den Irrlicht, empfindsamen Seelen, hohen Geistern so gefährlich! Möchten doch Eberhardt, Nicolai, Leßing und andere, immer nur das für schwärmerisch ansehen, was wirklich schwärmerisch ist! dafür warnen, dargegen unermüdet kämpfen; auch dann mit vestem Muth kämpfen, wenn Männer sich versteigen, in denen sonst Wahrheit und Gröse gewöhnlich thronen! Schwärmerei bekämpfen, ist immer wahre Wohlthat für die Menschheit! Zu hoch fliegen, oder zu tief kriechen, am Ende beides Irrwege! Und Irrthum immer schädlich! Ist denken nicht eben so Gabe Gottes, wie fühlen? Ist blos das Herz, ist nicht auch der Kopf Theil des Menschen? Mit Ach! und O! und Bildern ist es warlich eben so wenig, als mit bloser, kalter Abstraktion gethan.

Wenn auch so mancher hohe Gedanke Strahl der Vorsehung ist, so gab auch sie dem Menschen Verstand zum prüfen, forschen und ausführen. Daß die Menschen so sehr für Extremen geneigt sind! Wenigstens das Ideal, nach welchem man strebt, sollte der schöne Mittelweg seyn. Nicht brausend, noch frostig; aber sanft erwärmend und in hoher Gelassenheit wandelt da die Wahrheit einher!

Verzeihe, Leser, daß ich methodisire. Moser, Lavater, Herder, Lambert, Göthe, Leßing, Klopstock und die wenigen, die auf ihrer Linie stehen, brauchen wohl keine Betrachtung, meinen Wink nicht. Grose Genien brechen ihre Bahn selbst. Aber vielleicht sind die Worte für andere nicht ganz verloren!

Ich beschließe nun den ganzen Aufsatz mit dem Herzenswunsche: Mög er nützlich seyn!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XX VII, 86

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Karl Theodor

Betrachtungen über das Universum

Mannheim 1778

Ph.sp. 183 sb
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10042980-4
VD18 10429417